Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 48 — Memel, Freitag, den 26. Februar 1932 — 84. Jahrgang

Um Wusung und Schanghai

Schanghai und sein Brückenkopf von heute — Was wird die Zukunft bringen?

-yer. Mit den seit dem japanisch-chinesischen Kriege von 1894/95 bekannt gewordenen, während des russisch-japanischen Krieges zehn Jahre darauf wiederholten und auch sonst stets aufgefrischten Uebertreibungen und den so beliebten, jedoch irreführenden Wiederholungen hat der phantasiereiche Osten Asiens dem aufhorchenden Europa und Nordamerika Einzelheiten um die Vorgänge in der Millionenstadt Schanghai und seinen Vororten gemeldet. Regelmäßig wurde dabei der Vorhafen und der befestigte Ort Wusung, in Ostasien auch Ussün ausgesprochen, erwähnt. Die meisten Leser haben von dem Bestehen dieser Kleinstadt erst jetzt erfahren. Es entbehrt nicht des aktuellen Interesses, der neueren Geschichte Wusungs nachzugehen. Vor neunzig Jahren, nämlich 1842, landete eine Abteilung der damals tatsächlich alle Weltmeere beherrschenden englischen Marine bei Wusung, dort, wo der Huangho in das Delta des Jangtsekiang fällt, Truppen, die über das heute gleichfalls oft erwähnte Tschapai nach Schanghai marschierten und die verhältnismäßig ansehnliche Chinesenstadt, die inzwischen zum Hamburg des Reiches der Mitte aufgeblüht ist, besetzen. Die japanische Strategik wiederholt jetzt das englische Beispiel vor neunzig Jahren.

Inzwischen ist es freilich zu vielen Wandlungen auch in diesem Teil des ostasiatischen Kontinents gekommen. Schon seinerzeit war Wusung ein chinesisches Fort, dessen alte Mörser gegen die von Sir William Parker geführten englischen Geschwader losbrüllten. Aber auf John Bull übte diese klägliche Beschießung keinen Einfluß aus. Dagegen hatte es zunächst den Anschein, als wollten die chinesischen Fußtruppen den „westlichen Teufeln" entschiedeneren Widerstand entgegensetzen. Durch das Glas konnte man sehen, wie auf dem Felde zwischen Wusung und Tschapai Tausende weißer Zelte standen, um diese herum aber Zehntausende offenbar in gelbe Kittel gekleidete chinesische Soldaten. Gegen diese ließen die englischen Landungstruppen ihre von Bord geholten Feldgeschütze sprechen. Der Artillerieangriff scheiterte an der stoischen Kaltblütigkeit der Ostasiaten. Nun gingen die Engländer zum Sturm vor, aber vor den Zelten stutzten sie, dann wurde Tommy baff und schüttelte sich endlich vor Lachen aus. Die weißen Zelte waren natürlich, die chinesischen Verteidigungstruppen aber Attrappen. Sie alle waren nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus — Lehm. Der chinesische Gouverneur hatte inzwischen mit seinen lebenden — nicht vorgetäuschten — Soldaten das Heil in der Flucht gesucht. Den Engländern fielen u. a. 134 wohl mehr oder weniger fragwürdige Geschütze in die Hand. Dies alles behauptet nämlich die Legende von Schanghai . . .

Heute noch werden den Touristen Schutthaufen von Lehm und Stein bei Wusung gezeigt als Reste der für das Reich der Mitte typischen Einschüchterungsmittel, die vor bald einem Jahrhundert den englischen Vormarsch aufhalten sollten. Auch diesmal scheinen gegen die neuen Eroberer von chinesischer Seite Ueberraschungen geplant gewesen zu sein, aber bei weitem wirkungsvollere als seinerzeit. Jedenfalls sind die Japaner auf einen Widerstand gestoßen, wohl auch auf eine so bedeutende Truppenzahl, verhältnismäßig gute Armierung und Führung, die sie schwerlich erwartet haben. Daraufhin konnte das aufstrebende Inselreich schon aus Prestigegründen nicht anders, als mehr Kräfte aufzubieten, um den Widerstand zu brechen. Trotzdem haben die teilweise erbitterten Kämpfe zwischen Wusung und Schanghai bisher immer noch mehr den Charakter einer Expedition als den eines regelrechten Krieges getragen. Es ist schon einleitend auf die ungehemmte Sensationsmache des ostasiatischen Nachrichtendienstes hingewiesen worden.

Das Städtchen Wusung, dem jetzt so schwere Erschütterungen beschieden waren, ist nur als ein Ausläufer der Riesenstadt Schanghai anzusprechen. Einige englische und amerikanische Handelsunternehmen brachten bisher noch wenig Belebung in den kleinen Vorhafen Wusung mit seinen vielen noch ungenutzten Landflächen ringsum. Tiefergehende Ozeandampfer müssen Wusung anlaufen, wo Leichter sie erwarten, die das Gut nach Schanghai heraufbringen. Hier haben die ausländischen Niederlassungen noch wenig mitzusprechen, wohl aber wird die Millionenstadt von den Festungsgeschützen beherrscht. Das ist ein Zustand, der schon öfters zu Reibungen geführt hat, bisher jedoch auf den zähen Widerstand der Chinesen gestoßen ist, die den Ausländern keine weiteren Rechte mehr einräumen wollen, vielmehr darauf bedacht waren, sich von der verhaßten Fremdherrschaft Zug um Zug freizumachen. Nun hat Japan eingegriffen und damit nicht nur die chinesischen, sondern mittelbar auch die englisch-amerikanisch-französischen Interessen stark in Mitleidenschaft gezogen. Was sich daraus weiter entwickeln wird, entzieht sich jeglicher Uebersicht. Um aber auf Wusung im besonderen zurückzukommen, so hat die alte Festung ihre Rolle wohl ausgespielt. Auch der alte Vorhafen liegt mehr oder weniger in Schutt. Aber gewiß wird, vielleicht noch sehr bald, neues Leben aus diesen Ruinen erblühen. Es fragt sich nur, welches.

Uyedas letzter Versuch

Sämtliche japanische Streitkräfte eingesetzt — Schanghai soll genommen werden bevor die Verstärkungen eingetroffen sind

wtb. **Schanghai, 25. Februar.** **Die Japaner haben heute ihren allgemeinen Angriff begonnen. Ihre sämtlichen Truppen, Artillerie, Infanterie und Flugzeuge sind eingesetzt, anscheinend weil General Uyeda sein Aeußerstes versuchen will, um mit eigenen Kräften vor Eintreffen der japanischen Verstärkungen die chinesische Linie zu durchbrechen. Die chinesischen Linien werden gleichzeitig mit Granatfeuer und Flugzeugbomben belegt. Bisher haben die Japaner keine nennenswerten Erfolge zu verzeichnen.**

Alle Angriffe auf Kiangwan gescheitert

wtb. **Schanghai, 25. Februar**

Die von Flugzeugen, Kampf- und Panzerkraftwagen unterstützte japanische Infanterie konnte im Verlaufe des gestrigen Tages trotz mehrerer Angriffe die Chinesen aus Kiangwan nicht vertreiben. Beim Anbruch der Nacht waren die Stellungen der Gegner unverändert.

Die Japaner hatten irrtümlicherweise gemeldet, daß es ihnen gelungen sei, gestern das hart umkämpfte Dorf Kiangwan zu nehmen. Diese Meldung wurde späterhin von den Japanern selbst dementiert.

Japan kämpft mit Flugblättern

wtb. **Schanghai,** 25. Februar. (Reuter.) Heute früh um 4,15 Uhr (Ortszeit) setzte die erneute Beschießung Schapeis durch die Japaner wieder ein. Japanische Flugzeuge warfen Bomben auf die Station Lunghwa an der Eisenbahnlinie Schanghai-Hankau, einige Kilometer von Schanghai entfernt, ab.

Ferner wurden Flugblätter abgeworfen, in denen es heißt, wenn sich die Chinesen ergeben, werden die Japaner sie gut behandeln, falls sie aber Widerstand leisteten, erwartet sie ein schreckliches Los.

Die Neutralität der Ausländerviertel bedroht

wtb. **Schanghai,** 25. Februar. **Der Oberbürgermeister von Groß-Schanghai hat in einer Mitteilung an die Konsularvertreter auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die Chinesen aufhören könnten, die internationale Konzession als neutrales Gebiet zu respektieren.** Solange die Konzessionsbehörden nicht in der Lage seien, zu verhindern, daß die Japaner sich der Konzession als Operationsbasis zu bedienen, könne man die chinesische Regierung nicht für die daraus entstehenden Schäden verantwortlich machen.

Chinesischer General ermordet

wtb. **Nanking,** 25. Februar. **Der chinesische General Matschatsche wurde heute nach einer aus Charbin hier eingetroffenen Meldung ermordet.** General Matschatsche hat sich seinerzeit bei der Verteidigung der chinesischen Stellungen am Noumi-Fluß in der Nordmandschurei gegen die Japaner ausgezeichnet. Die Meldung ist noch nicht bestätigt.

Republik Mandschurei

wtb. **Tokio,** 25. Februar. Nach Meldungen aus Mukden hat der Vollzugsrat des neuen mandschurischen Staates heute in Anwesenheit des kürzlich erwählten Oberhauptes Puji, dem letzten chinesischen Kaiser, beschlossen die republikanische Staatsform mit einem auf Zeit gewählten Staatsoberhaupt anzunehmen.

Wahlsieg der Japan-Regierung

Tokio, 24. Februar.

Ueber die in diesen Tagen in Japan stattgefundenen Wahlen liegen jetzt die endgültigen Ergebnisse vor: Die Regierungspartei Seiyukai erhält 301 Sitze, die Oppositionspartei Minseito 149, die Proletarierpartei 5 Sitze. Die übrigen Parteien teilen sich in 11 Sitze. Die absolute Mehrheit der Regierungspartei beträgt 136.

Außenpolitische Bedeutung hat dieser Wahlausgang nicht, da die beiden großen bürgerlichen Parteien in der chinesischen Frage keine Gegensätze haben. Die Seiyukai vertritt die Interessen des Adels und der Landwirtschaft, unterhält aber auch enge Verbindung zu dem Industrie- und Schiffahrtstrust Mitsui. Die Minseito vereinigt die Interessen von Handel und Industrie, ist aber weltanschaulich von der Seiyukai nicht weiter getrennt als die nordamerikanischen Demokraten von den Republikanern. Im wesentlichen ist der Wahlsieg der Seiyukai, die im Dezember vorigen Jahres die Minseito stürzte, darauf zurückzuführen, daß die öffentliche Meinung die Minseito für die Wirtschaftsdepression verantwortlich machte. Zu ihrer Behebung hat die Regierungspartei bisher nur das Abweichen vom Goldstandard beigesteuert.

Der zweite Tag

Der Sturm im Reichstag hält weiter an — Groener erteilt Goebbels eine gründliche Abfuhr — Ausweisungen, stundenlange Unterbrechungen Rosenberg als Prophet

vdz. **Berlin,** 25. Februar.

Mit demselben stürmischen Lärm, mit dem die politische Auseinandersetzung am Dienstag begonnen hatte, wurde sie auch in der Mittwoch-Sitzung des Reichstags fortgesetzt. Ein wesentlicher Unterschied trat aber doch zutage. Während die von Reichstagspräsident Löbe den Störungsversuchen gegenüber geübte Nachsicht am Dienstag allgemein aufgefallen und auch von seinen Freunden kritisiert worden war, ging er am Mittwoch zu

schärferen Maßnahmen

über. Er kündigte schon am Sitzungsbeginn an, daß er gegen weitere Störungsversuche schärfste Maßnahmen zur Anwendung bringen würde. Der Verlauf der Sitzung bot ihm wiederholt Gelegenheit, seine Ankündigung in die Tat umzusetzen.

Reichswehrminister Groener leitete am Mittwoch die Aussprache ein durch eine scharfe Erklärung der Reichsregierung gegen die Ausführungen des Nationalsozialisten Dr. Goebbels gegen den Reichspräsidenten v. Hindenburg. Der Minister erklärte unter dem lebhaften Beifall der Mehrheit des Hauses, es sei ungeheuerlich und eine Beleidigung des ganzen deutschen Volkes, wenn man Hindenburg, den Sieger von Tannenberg und das Vorbild treuer Pflichterfüllung, in einem Atemzuge mit Deserteuren nenne. Es sei dies umso schlimmer, wenn das von einem Manne wie Dr. Goebbels geschehe, der den Krieg nur vom Hörensagen kenne. Dem Beifall der Mehrheit folgten lärmende Protestkundgebungen der äußersten Rechten, die den Präsidenten veranlaßten, zwei nationalistische Abgeordnete von der Sitzung auszuschließen.

Abgeordneter Dr. Breitscheid, der für die sozialdemokratische Fraktion dann das Wort nahm, sagte mit aller Klarheit, daß die Sozialdemokraten in Hindenburg zwar nicht den Mann ihrer politischen Ziele sehe, daß sie aber bei der Präsidentenwahl für ihn stimmen werden, weil es ihnen darauf ankomme, den Kandidaten zu unterstützen, der dem Faschismus am meisten Abbruch tun könne. An dem bekannten Erlaß des Reichswehrministers Groener, der den Nationalsozialisten den Eingang in die Reichswehr öffnet, übte der Redner wohl scharfe Kritik. Er ließ aber erkennen, daß seine Partei diesen Differenzpunkt nicht benutzen werde, um sich in die Front der Gegner des Brüning-Kabinetts einreihen zu lassen.

Die Nationalsozialisten hatten bei dieser Rede ähnliche Störungsversuche wie am Dienstag unternommen, denen zufolge der Präsident einen weiteren Nationalsozialisten von der Sitzung ausschloß, der während der Rede mit lauter Stimme Reichstagsdrucksachen verlas.

Reichswehrminister Groener beantwortete die Kritik seines Erlasses damit, daß er ausführte, der nationalsozialistische Führer Hitler habe sich dem Wehrministerium gegenüber verpflichtet, mit äußerster Strenge gegen alle illoyalen Bestrebungen in seiner Partei vorzugehen. Die Zulassung von Nationalsozialisten zur Reichswehr sei an weitgehende Sicherungen geknüpft, daß daraus eine Gefahr für die Zuverlässigkeit der Wehrmacht nicht entstehen könne.

Für das Zentrum erklärte Abgeordneter Bolz, der württembergische Staatspräsident ist, daß im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung des Staates in dieser schweren Zeit das Zentrum die Angriffe der Harzburger Front abwehren und für Hindenburgs Wiederwahl wirken werde. In scharfer Form wies auch der Zentrumsredner die Angriffe Goebbels gegen Hindenburg zurück.

Der erste Redner der Deutschnationalen, Abgeordneter v. Freytag-Loringhoven beschäftigte sich vorwiegend mit der Außenpolitik. Er machte das außenpolitische System der Brüning-Regierung verantwortlich für die unerfreulichen Zustände, die sich in der litauischen und polnischen Frage entwickelt haben und erklärte, seine Freunde könnten Hindenburg nicht wählen, weil er der Vertreter dieses Systems sei.

Abgeordneter Dr. Bredt erklärte, daß die Wirtschaftspartei treu zu Hindenburg stehe. Er ließ auch klar erkennen, daß seine Partei die Angriffe der Rechtsopposition gegen die Regierung nicht mitmache.

Der Führer der Volkskonservativen, Graf v. Westarp, wandte sich in sehr scharfer Weise gegen die Art, in der die Nationalsozialisten und ihre Bundesgenossen jetzt den Kampf gegen Hindenburg führen. Goebbels habe mit seiner Rede gezeigt, daß er tatsächlich garnicht den Kampf gegen das parlamentarisch-demokratische System führe, sondern innerhalb dieses Systems nur die Macht an sich reißen wolle. Seine Partei werde nach wie vor für Hindenburg eintreten.

Für die Staatspartei erklärte Abgeordneter Dr. Weber-Potsdam, daß der Rechtfertigungsversuch des Wehrministers Groener für seinen Reichswehrerlaß durchaus unbefriedigend sei. Die Staatsautorität müsse stärker gegen die Gewaltpolitik der Nationalsozialisten durchgeführt werden. In diesem Zusammenhange erklärt der Redner,

daß die Nationalsozialisten auf dem Wege des politischen Mordes vorangegangen seien

Die Bemerkung löste stürmische Szenen auf der Rechten aus. Vizepräsident Esser rief Dr. Weber wegen dieser Bemerkung zur Ordnung, aber die Nationalsozialisten begnügten sich damit nicht und sie verlangten so stürmisch schärfere Maßnahmen, daß die Sitzung unterbrochen werden mußte.

Nach der Wiedereröffnung teilte der Vizepräsi-

Warnende Stimme aus Washington

Ein Brief Stimsons an Borah, der eigentlich an Japans Adresse gerichtet ist

wtb. **Washington,** 25. Februar. Staatssekretär Stimson betonte in einem Brief an Borah, die amerikanischen Zugeständnisse bei der Seeabrüstungskonferenz von Washington im Jahre 1922 seien von der genauen Beachtung des Neunmächtevertrages durch Japan abhängig gewesen. Außerdem hätte sich die Lage in Schanghai nicht so gestaltet, wenn Japan den Kellogg-Pakt beachtet hätte. **Amerika werde nicht irgendwelche Rechte anerkennen, die durch Druck oder durch die Verletzung der Verträge erlangt worden seien.**

Eine der wichtigsten Erklärungen der letzten zehn Jahre

wtb. **Washington,** 25. Februar.

Im Zusammenhang mit den Erklärungen des Staatssekretärs Stimson über die Ostasienpolitik der Vereinigten Staaten ist ein Schritt bemerkenswert, den der japanische Botschafter in Washington machte, und der offenbar darauf hinzielt, die japanische Außenpolitik in den Vereinigten Staaten zu erläutern. Wie „Times" aus Tokio" meldet, hat der Botschafter japanischen Pressevertretern ein Interview gewährt, in dem er das japanische Volk warnt, sich optimistischen Vorstellungen hinzugeben.

Der Washingtoner Korrespondent der „New Evening Post" nennt den Brief Stimsons eine der wichtigsten Erklärungen über die amerikanische Außenpolitik während der letzten zehn Jahre. Stimsons Brief sei ein Bericht nicht an Borah, sondern an Japan, und er zeige an, wie Japan seine Stellung mißbrauche und daß die Vereinigten Staaten möglicherweise ihre auf der Washingtoner Konferenz festgesetzte Politik aufgeben müßten.

dent mit, Dr. Weber habe sich nicht bereit erklärt, seine Behauptung zurückzunehmen, sondern wolle diese Behauptung bei einer späteren Gelegenheit durch historisches Tatsachenmaterial beweisen.

Nachdem Dr. Simpfendörfer für den Christlich-Sozialen Volksdienst ein Bekenntnis zu Hindenburg abgelegt hatte, kam als zweiter nationalsozialistischer Redner der Abgeordnete Rosenberg zu Wort. Er beschäftigte sich zunächst mit der Außenpolitik. So erklärte er u. a., **daß ein schnelles und tatkräftiges Eingreifen in der Memelfrage notwendig sei,** ebenso wie eine immer wiederholte Stellungnahme gegen die Kriegsschuldlüge. Eine Schande für den deutschen Rechtsstaat seien die täglichen Morde und Terrorakte. Die Regierung müsse hier schnell und energisch eingreifen. Das außenpolitische System des Kabinetts Brüning habe völlig versagt. **Den Uebergriffen Polens und Litauens sei nicht mit der nötigen Energie entgegengetreten worden. In der deutschen Gesandtschaft der litauischen Hauptstadt Kaunas seien 30—40% Ausländer beschäftigt, darunter auch Litauer. Litauer seien auch in großer Zahl in Deutschland eingebürgert worden.**

Ein sozialdemokratischer Abgeordneter unterbricht den Redner mit dem Zuruf: „Wo waren Sie von 1918—1922?"

Abgeordneter Rosenberg antwortet: „Was Sie damit sagen wollen, ist eine Lüge! Außerdem geht es Sie nichts an."

Auf den Zuruf des kommunistischen Abgeordneten Heuk: „Von 1918—1922 waren Sie in Paris als Agent des Petroleumkönigs Deterding tätig," erwidert Rosenberg: „Sie wollen wohl eine Ohrfeige haben?"

Präsident Löbe erklärt, er habe den Zurufer zur Ruhe weisen wollen, aber Abgeordneter Rosenberg habe nicht nur einen Abgeordneten der Lüge beschuldigt, sondern einen anderen auch mit Ohrfeigen bedroht. Diese Bedrohung sei eine grobe Ausschreitung, so daß dem Redner das Wort entzogen werden müsse.

Diese Erklärung des Präsidenten Löbe rief einen

Proteststurm bei den Nationalsozialisten

hervor. Der Präsident schließt wegen lauter Zurufe den Nationalsozialisten Schaller von der heutigen Sitzung und den nationalsozialistischen Abgeordneten Sprenger, der der ersten Aufforderung, den Saal zu verlassen, nicht folgte, auf zwei Sitzungstage aus. Da der Lärm andauerte, unterbrach der Präsident nochmals die Sitzung.

Nach fast zweistündiger Unterbrechung eröffnet Präsident Löbe die Sitzung wieder und teilt mit, daß er inzwischen aus dem Stenogramm die von dem kommunistischen Abgeordneten Heuk gemachte Aeußerung zu den Ausführungen des Abgeordneten Rosenberg, die am Präsidententisch nicht verstanden wurde, festgestellt habe. Wegen dieser Aeußerung müsse er den kommunistischen Abgeordneten zur Ordnung rufen, worauf Abgeordneter Rosenberg die in der Erregung gegen diesen kommunistischen Abgeordneten ausgesprochene Bedrohung zurücknahm. Damit wurde auch die Wortentziehung zurückgenommen. Präsident Löbe nahm weiter die Ausschließung des Abgeordneten Sprenger zurück, nachdem dieser erklärt hatte, er habe den Präsidenten nicht mit der Faust bedrohen wollen, dies sei lediglich eine Entrüstungsgeste gewesen.

Abgeordneter Rosenberg setzte daraufhin seine politischen Ausführungen fort. Zwei Kommunisten erhielten Ordnungsrufe, weil sie ihm jetzt zuriefen: „Es riecht nach Petroleum." Rosenberg besprach dann die gegenwärtige Abrüstungskonferenz und sagte dazu: „Nach allem bisherigen, wie Dr. Brüning in der deutschen Außenpolitik vorgegangen ist, muß man sich fragen, wie Dr. Brüning heute noch Deutschland als Bevollmächtigter in Genf vertreten kann. Auf die unerhörten Provokationen Tardieus

habe Brüning nur mit einer pazifistischen Fastenpredigt geantwortet

statt der französischen Sicherheitsthese eine deutsche Sicherheitsthese entgegenzustellen. **Wenn Frankreich die Abrüstungspflicht leugnet, dann habe es den Versailler Vertrag zerrissen. Deutschland habe daraus die Konsequenzen zu ziehen.** (Beifall rechts.)

Hindenburg habe das außenpolitische System der Regierung Brüning gestützt, er sei vor sieben Jahren in schlimmster Weise vom Zentrum und den Sozialdemokraten beschimpft worden, während jetzt dieselben Parteien Hindenburg als Helfer gegen die nationale Front auf den Schild erheben. **Zentrum und Sozialdemokraten ständen in einer Front zusammen und werden gemeinsam vernichtet (?!) werden. In einigen Monaten bereits werde Brüning dem neuen Reichspräsidenten seine Demission überreichen und dieser Reichspräsident werde Hitler (??) sein.** (Lachen bei der Mehrheit, Beifall bei den Nationalsozialisten.)

Die Weiterberatung wird gegen 8 Uhr auf Donnerstag mittag vertagt.

Den Geliebten erschossen – es bleibt beim Freispruch

wtb. **Chur**, 24. Februar. Im Januar vorigen Jahres hatte die Engländerin Simone Boulter in einem Hotel in St. Moritz den Schriftsteller Kuno Hofer aus Eifersucht erschossen. Gegen das Urteil, das auf Freisprechung lautete, war Berufung eingelegt worden, die aber jetzt von der Berufungsinstanz zurückgewiesen wurde.

Gouverneur Merkys in Kaunas

ss. **Kaunas**, 25. Februar. (Eigene Drahtmeld.) Gouverneur Merkys ist heute in Kaunas eingetroffen. Er hatte im Laufe des Vormittags eine längere Unterredung mit Außenminister Dr. Zaunius. Wie hier in gut unterrichteten Kreisen verlautet, vertritt die litauische Regierung den Standpunkt, daß im Memelgebiet bereits in den nächsten Tagen ein statutmäßiges Direktorium gebildet werden muß. Dr. Zaunius empfängt heute nachmittag die in- und ausländischen Pressevertreter, um sie in einer Unterredung über die Memelangelegenheiten zu informieren.

Auf den Colban-Bericht verwiesen . . .

wtb. **London**, 25. Februar. Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Salter ersuchte den Staatssekretär des Auswärtigen, die im Memel-Konflikt durch Deutschlands Anrufung des Völkerbundrates geschaffene Lage dem Hause darzustellen. Der Parlamentssekretär des Foreign Office verwies auf den Colban-Bericht.

Nadolnys Funkspruch an das amerikanische Volk

Deutschlands Standpunkt in der Abrüstungsfrage

wtb. **Genf**, 25. Februar. Botschafter Nadolny hielt gestern im Senderaum des „Radio Geneve" eine nach Amerika übertragene Rede, in der er dem amerikanischen Volke den Standpunkt der deutschen Delegation auf der Abrüstungskonferenz darlegte. Der Botschafter betonte, daß Deutschland eine effektive Herabsetzung der Rüstungen und die Beseitigung seiner bisherigen ungerechtfertigten Ausnahmestellung fordere, damit es die von der Konferenz zu beschließende Abrüstungskonvention mit den gleichen Rechten und Pflichten unterschreiben könnte, wie alle übrigen Staaten. Zu den französischen Forderungen auf weiteren Ausbau des sogenannten internationalen Sicherheitssystems bemerkte Nadolny, daß die Schaffung einer internationalen Polizei- und Streitmacht sowie die Internationalisierung der Luftfahrt undurchführbar sei, wenn nicht vorher ein auf freiwilliger Vereinbarung beruhender Ausgleich der Verträge auf das denkbar niedrigste Niveau zustande käme.

Abrüstungs-Hauptausschuß tagt zum ersten Mal

wtb. **Genf**, 25. Februar.

Am Mittwoch nachmittag hat unter dem Vorsitz Hendersons der Hauptausschuß der Vollversammlung der Abrüstungskonferenz zum ersten Mal öffentlich getagt. Die Delegationen waren vollzählig vertreten, und zwar durch ihre Führer. Im Gegensatz zu den letzten Sitzungen der Vollversammlung war das Interesse an den jetzt beginnenden Ausschußberatungen außerordentlich stark. Sowohl von seiten der Presse als auch von seiten des Publikums. Der tschechoslowakische Außenminister Benesch wurde zum Berichterstatter ernannt.

Nachdem Henderson eine kurze Ansprache gehalten hatte, in der er einen Ueberblick über die bisherigen wesentlichen Ergebnisse der Konferenz gab, stellte der englische Außenminister Sir John Simon den Antrag, der Ausschuß soll seine

Arbeiten innerhalb des Konventionsentwurfes führen,

wobei allen Delegationen die volle Freiheit gewahrt bleibe, im Laufe der Beratungen ihre Vorschläge auszuarbeiten und Anträge in Form von Abänderungen, Zusätzen und Streichungen zu stellen. Die Vertreter Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten von Nordamerika schlossen sich dem Vorschlag Simons an. Der sowjetrussische Volkskommissar Litwinow erklärte darauf,

daß der Streit um den Konventionsentwurf keine große Bedeutung habe,

dagegen seien sehr wichtige Vorschläge eingebracht worden, die allerdings den Rahmen des Konventionsentwurfes sprengten, so z. B. die von Sowjetrußland gemachten Vorschläge über eine sofortige allgemeine Abrüstung.

Auch Deutschlands Vertreter, Botschafter Nadolny, erklärte sich bereit, den Vorschlag Sir Simons anzunehmen, er betonte jedoch mit allem Nachdruck, daß der Konventionsentwurf nur den allgemeinen Rahmen zu den Arbeiten der Konferenz abgeben dürfe und

daß die deutschen Vorschläge dazu dienen, die Bestimmungen des Konventionsentwurfes in dem einen oder anderen Punkte zu ersetzen.

Er bestehe darauf, daß der deutsche Abrüstungsplan zu gegebener Zeit in derselben Weise zur Behandlung gestellt werde wie der Konventionsentwurf. Tardieu, der nach dem deutschen Delegierten nochmals das Wort ergriff, begrüßte es, daß Deutschland sich bereit erklärt habe, daß die deutschen Vorschläge im Rahmen des Konventionsentwurfes behandelt werden. Einige der deutschen Vorschläge hätten allerdings den Zweck, grundlegende Bestimmungen des Konventionsentwurfes durch entgegengesetzte zu ersetzen. Diese Erklärung sei ein Gebot der Ehrlichkeit und Klarheit, was

immerhin schon ein Anfang zur Verständigung

sei. Abschließend stellte er den Antrag, daß der Ausschuß sofort zu dem sowjetrussischen Antrag auf sofortige und vollständige Abrüstung Stellung nehmen soll. Gemäß diesem Antrag wurde beschlossen, daß auf der Donnerstag-Sitzung über den Sowjet-Antrag Beschluß gefaßt wird.

Die Vertreter Ungarns und Japans sprachen sich ebenfalls für Annahme des englischen Antrages aus.

Campbells „Blauer Vogel" erzielt über 408 Stundenkilometer

Den eigenen Weltrekord überboten

wtb. **Dayton-Beach (Florida)**, 25. Februar. **Der bekannte englische Autoführer Malcolm Campbell konnte heute trotz ungünstiger Wetterverhältnisse mit seinem Rennwagen „Blauer Vogel" ein Stundenmittel von 408,047 Kilometer erreichen und damit seinen eigenen Weltrekord von 396,04 Stundenkilometer, den er vor etwa einem Jahr auf der gleichen Strecke erzielt hatte, um rund 12 Kilometer verbessern.**

Rekordflug nach Australien endet im Schneesturm über Italien

Rom, 24. Februar. Bei ihrem neuen Rekordflug nach Australien wurden die britischen Flieger Leutnant Hamilton und der Mechaniker Coupland seit ihrem am letzten Freitag in Rom erfolgten Start nach Athen vermißt und alle Nachforschungen der italienischen und griechischen Flugbehörden blieben ergebnislos. Jetzt stellt sich heraus, daß der Apparat der Flieger in Apulien in einen Schneesturm geraten und auf einer einsamen Höhe bei Ruvo in der Provinz Bari abgestürzt ist. Der Apparat wurde auf dem zwei Meter hohen Schnee nur leicht beschädigt. Leutnant Hamilton wurde am Kopf verletzt. Die beiden Flieger sind jedoch eingeschneit und haben schwer unter der Kälte zu leiden gehabt, bevor ihre Hilferufe von den Besitzern einer einsamen Meierei gehört wurden und sie geborgen werden konnten.

Bombenanschlag auf Sozialdemokraten

wtb. **Oppenheim**, 25. Februar. **Dienstag abend, gegen 10 Uhr, ist hier der Versuch gemacht worden, das Gartenhaus des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Steffan in die Luft zu sprengen.** Eine mit Sprengstoff gefüllte Blechdose, zu der eine Zündschnur führte, wurde zur Explosion gebracht. Das Haus erlitt starke Beschädigungen, die Fenster und Türen sind zerschlagen, und auch Mobiliar ist beschädigt. Man nimmt an, daß es sich um die Tat politischer Gegner handelt.

30 % für die Gläubiger

cnb. **Berlin**, 25. Februar. In dem gerichtlichen Vergleichstermin der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, zu dem sich 12 000 Gläubiger in der Messehalle am Kaiserdamm eingefunden hatten, ergab nach mehrstündigen Verhandlungen eine Zwischenabstimmung eine überwältigende Mehrheit für sofortige Annahme des Vergleichsvorschlages, wonach die Gläubiger 30% erhalten. Auf Antrag von den Gläubigern der Opposition mußte das Gericht in die Nachprüfung der 36000 Konten der Bank eintreten.

Berlin ohne Bier

cnb. **Berlin**, 25. Februar. Die Vertrauensmänner der Gastwirtsorganisationen haben gestern beschlossen, die Resolution der Delegierten vom letzten Sonntag aufrechtzuerhalten. Danach wird ab Donnerstag, 8 Uhr früh, kein Bier mehr ausgeschenkt. Die Streikbewegung, die seit Montag zuerst nur von den radikalen Gruppen der Gastwirtsorganisationen aufgenommen war, scheint damit allgemein geworden zu sein.

Das chinesische Volk erbt 1½ Millionen Lire

cnb. **Rom**, 24. Februar. Mit einem eigenartigen Erbschaftsfall haben sich dieser Tage die Behörden von Brixen zu befassen. Im vorigen Sommer starb dort 80jährig ein Heinrich Basse aus Bonn a. Rh., der allgemein als Sonderling bekannt war und für einen Bettler gehalten wurde. Nach seinem Tode aber entdeckte man, daß er ein Vermögen von rund eineinhalb Millionen Lire hinterlassen hatte, das der Sonderling testamentarisch dem chinesischen Volke vermachte unter der Bedingung, die Erbschaft zum Kampf gegen die Europäer zu verwenden.

Ein Eifersüchtiger, tätowiert die Beine seiner Braut

cnb. **Chicago**, 24. Februar. Mit einer nicht alltäglichen Angelegenheit beschäftigte hier eine Dame das Gericht: Sie verklagte ihren Bräutigam, Anthony Ricco, weil er ihr seine Initialen auf die Beine tätowiert hatte. Ricco erklärte vor Gericht, er sei eifersüchtig und habe darum zu dieser außerordentlichen Maßnahme gegriffen. Seine Braut rief entrüstet aus: „Für was hält mich dieser Mann eigentlich? Hält er mich etwa für einen Baum?" Das Gericht verurteilte Ricco zu einer Gefängnisstrafe.

Freifrau v. Coburg muß ins Gefängnis

Wer wird nun die Ehen vermitteln? – Meineid geleistet – Weil Theophilus Sauberzweig Freiherr werden wollte . . .

Berlin, 25. Februar.

Das Schwurgericht des Landgerichts III in Berlin hat gestern nach dreitägiger Verhandlung wegen Meineides in je einem Falle die Freifrau Mathilde v. Wimmersperg zu sechs Monaten Gefängnis und die geschiedene Frau Martha v. Wimmersperg, geschiedene Freifrau v. Coburg, die bekannte Heiratsvermittlerin, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Die Anträge des Staatsanwalts lauteten auf Zuchthausstrafen.

Mit dem Urteilsspruch fällt der Vorhang über eine Reihe äußerst verwickelter und höchst eigenartiger Vorgänge. Die Hauptfigur in dieser Tragikomödie weilt nicht mehr unter den Lebenden. Es handelte sich nämlich bei dem Prozeß in der Hauptsache um die rege Adoptionstätigkeit, die der vor längerer Zeit im Alter von 84 Jahren gestorbene Freiherr v. Wimmersperg entfaltet und sozusagen geschäftsmäßig betrieben hatte. Dieser, der aus einer weitverzweigten böhmischen Familie stammte und vor dem Krieg so reich war, daß er von den Zinsen seines Vermögens leben konnte, war nach der Inflation in Not geraten und erwarb sich seinen Lebensunterhalt dadurch, daß er Adoptionen gegen Entgelt vornahm. In den Jahren 1919 bis zu 1925 hat er sieben Personen adoptiert, um ihnen seinen Freiherrntitel zu übertragen.

Einer dieser Adoptierten ist der Kaufmann Theophilus Sauberzweig, der nach Erwerb des Freiherrntitels durch die Adoption die geschiedene Frau v. Coburg heiratete. Ein Sohn des Freiherrn Arthur v. Wimmersperg, Tassilo v. Wimmersperg, klagte, nachdem ihm die Adoptionsgeschäfte seiner Vaters bekannt geworden waren, gegen den Freiherrn Theophilus v. Wimmersperg auf Unterlassung der Führung des Adelstitels. In diesem Prozeß wurde nun die Angeklagte Mathilde v. Wimmersperg als Zeugin vernommen und bekundete unter ihrem Eid, daß Arthur v. Wimmersperg für die Adoption des Kaufmanns Sauberzweig keinerlei Entschädigung erhalten habe. In demselben Sinne äußerte sich eidlich auch die zweite Angeklagte. Es entstand der Verdacht, daß die Aussagen der beiden Angeklagten falsch seien, und die Staatsanwaltschaft leitete ein Meineidsverfahren ein. Zu dem Prozeß vor dem Schwurgericht sind sämtliche „Adoptivkinder" des Arthur v. Wimmersperg geladen; drei von ihnen sind nicht erschienen.

Töne von der Harzburger Front

Dr. B. **Berlin**, 25. Februar.

Die Nominierung der Kandidaten der Harzburger Front wird von der ihr zugehörigen Presse nicht ohne leise Verlegenheit gefeiert. Man begrüßt zwar mit dicken Ueberschriften den „Aufmarsch der Fronten", schreibt auch allerhand über die Fluchwürdigkeit des „Systems", das niedergerungen werden müßte. Aber an dem springenden Punkt — der Auseinandersetzung mit den beiden Kandidaten — gleitet man eigentlich vorbei. Besonders charakteristisch scheint uns die Art, wie sich die „Kreuzzeitung" mit dem peinschaffenden Pentagramma abfindet. Von Herrn Düsterberg wird da gesagt: „Er wird es nicht leicht haben, sich in dem bevorstehenden Wahlkampf durchzusetzen. Aber dieser Umstand kann unsere Achtung vor seinem Wollen nur steigern, kann uns nur anspornen, ungeachtet des endgültigen Ausgangs unsere Pflicht zu tun. Dieses nicht nach dem „Erfolg" schielende Pflichtgefühl ist es ja gerade, das uns über die Niederungen der Tagespolitik hinaushebt und uns die innere Kraft gibt, den Kampf zu bestehen, dem am Ende der Preis winkt." Deutlicher konnte Herrn Düsterberg, aber doch wohl auch der Wählerschaft kaum zu Gemüte geführt werden, daß es sich hier um eine unernste, will sagen, lediglich eine Zählkandidatur handelt. Ueber Adolf Hitler — nachdem die vorlaute Manier, wie Herr Goebbels den nationalsozialistischen Führer am Montag bereits zum Reichspräsidenten ernannte, vernehmlich gerügt worden ist — heißt es dann: „Man sollte sich doch im nationalsozialistischen Lager darüber klar sein, daß eine Entscheidung erst nach hartem Kampf fallen wird. Vorzeitige Siegesgewißheit hat nicht immer den Sieg selbst verbürgt. Wir wollen hoffen und wünschen, daß die Erfolge im ersten Wahlgang nicht den Weg versperren zu dem, was kommen muß: zur Einheitsfront aller nationalgesinnten Bevölkerungskreise, die die Entscheidung im zweiten Wahlgang erzwingt." Das klingt alles nicht gerade nach Siegesgewißheit.

Wie anders, herb und herrisch, schmettern des Dr. Josef Goebbels Drometen. „Schluß jetzt! Deutschland wählt Hitler", tönt es zu Beginn. In ernster Mißbilligung der deutschnationalen Sonderkandidatur geht's weiter: „Es heißt die Stimmung des Volkes, die nicht nur in Berlin, sondern an allen Ecken und Enden unseres Vaterlandes, spontan und unaufhaltsam zum Ausbruch kommt, gewaltig verkennen, wenn man glaubt, zersplitternde Sonderaktionen würden vom Volke verstanden. Der Nationalsozialismus weiß, daß er auf dem rechten Wege ist, daß der Keil des nationalen Aufbruchs, an dem er die eherne Spitze bildet, sich unhemmbar vorwärts schiebt und daß letzten Endes die Kräfte, die bei der Entscheidung abseits stehen, es sich selbst werden zuschreiben müssen, wenn die Entwicklung sie beiseite schiebt."

Immerhin: ein ganz hübscher Auftakt.

Amerikanische Zweifel am Erfolge Hitlers

cnb. **Newyork**, 24. Februar. „Herald Tribune" schreibt, die Präsidentschaftskandidatur Hitlers deute darauf hin, daß die Nationalsozialisten wenigstens im Augenblick die Hoffnung aufgegeben hätten, den Rücktritt Brünings durch ein Mißtrauensvotum zu erreichen. — „Newyork Times" meint, es scheine zweifelhaft, daß die Kandidatur Hitlers für seine Sache erfolgversprechend sei, da dieser die Brüning-Regierung an ihrer stärksten Front, nämlich über Hindenburg, angreifen müsse.

Die drei Möglichkeiten für Hitlers Einbürgerung

cnb. **Berlin**, 24. Februar.

Da nunmehr feststeht, daß Hitler für die Reichspräsidentenwahl kandidieren wird, unterhielt man sich im Reichstage gestern auch viel über die Frage seiner Einbürgerung. Ein Berliner Abendblatt hatte berichtet, daß Hitlers Anstellung als Professor für „Politische Pädagogik" in Braunschweig perfekt sei. Diese Nachricht wurde von nationalsozialistischer Seite aber bestritten und in Kreisen, die der NSDAP. nahestehen, hält man es für viel wahrscheinlicher, daß Hitler von der Braunschweigischen Regierung zum bevollmächtigten Vertreter im Reichsrat ernannt wird. Ganz klar dürfte aber auch diese Lösungsmöglichkeit noch nicht sein. Unter dem Gesichtspunkt dieser Schwierigkeiten gilt es immerhin auch nicht als ausgeschlossen, daß doch noch ein direkter Einbürgerungsantrag gestellt werden könnte, der von den beteiligten Stellen wahrscheinlich mit großer Beschleunigung behandelt würde. Er wäre zunächst in Bayern einzureichen, Bayern würde ihm dem Reichsministerium des Innern zuleiten. Ein Einspruch dürfe nicht zu erwarten sein und so könnte auch auf dem direkten Wege noch rechtzeitig die Einbürgerung erfolgen.

Unbeschwert und unbelastet von Kompromissen

cnb. **München**, 24. Februar. Die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz" schreibt: Die Entscheidung über die Präsidentschaftskandidatur der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung ist gefallen: Hitler kandidiert. Der Beschluß der Deutschnationalen und des „Stahlhelms" als Zählkandidaten für den ersten Wahlgang den Zweiten Bundesführer des „Stahlhelms", Düsterberg, aufzustellen, erübrigt jede Erörterung, da **eine Gemeinschaftskandidatur der „nationalen Opposition", die nicht dem Willen der Massen nach Führung durch den Stärksten aus ihren Reihen entspricht, dem Interessen des nationalen Deutschlands in diesem Entscheidungskampf gegen das heutige System nicht dienen kann.** In dieser Entscheidung ist die ganze Kraft des erwachenden Deutschland einzusetzen. Für diesen Kampf sind alle Reserven zu mobilisieren: diese Auffassung war für die Entschlüsse der N. S. D. A. P. allein maßgebend. Die nationalsozialistische Freiheitsbewegung wird nunmehr in diesen Wahlkampf hineingehen, unbelastet und unbeschwert von Kompromissen, die den Schwung und die Kampfkraft ihrer ganzen Parole für ein neues Deutschland lähmen könnte.

*

cnb. **Berlin**, 24. Februar. In einer nationalsozialistischen Wahlversammlung im Sportpalast erklärte Dr. Goebbels gestern, er sei von Hitler ermächtigt, in aller Form mitzuteilen, daß seine Mitteilung über die Aufstellung Hitlers zum Präsidentschaftskandidaten mit dessen Wissen geschehen sei. — Von dem Versammlungsleiter wurde ferner mitgeteilt, daß Goebbels seine im Reichstage unterbrochene Rede im Sportpalast zu Ende führen werde.

Memeler Dampfboot

Freitag, den 26 Februar 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 48

Memel, 25. Februar

Stadtverordnetenversammlung

am Dienstag, dem 1. März 1932, nachmittags 5 Uhr,
im Stadtverordnetensitzungssaale des Rathauses

Tagesordnung:

Wahl des Zweiten Bürgermeisters.

Der Stadtverordnetenvorsteher
R. Pierach. [1137

Die Bauhandwerker lehnen den Spruch des Schlichtungsausschusses ab

Bekanntlich besteht seit Anfang dieses Monats im Baugewerbe ein Lohnstreit. Zuerst legten die Maurer und Zimmerleute die Arbeit nieder, und später folgten ihnen auch die Bautischler, so daß seit einer Woche die Arbeit im Baugewerbe vollständig ruht. Nachdem die Arbeitnehmer den vor etwa drei Wochen gefällten Schiedsspruch, der einen Lohnabbau von etwa 9 Prozent vorsah, abgelehnt hatten, trat am Montag der Schlichtungsausschuß zusammen, der, wie berichtet, nach längeren Verhandlungen einen Spruch faßte, wonach die Maurer und Zimmerleute 2,05 und die Bautischler 1,95 Lit Stundenlohn erhalten sollen. Die beiden Parteien sollten bis heute mittag erklären, ob sie den Spruch des Schlichtungsausschusses annehmen. Wie wir erfahren, haben die Bauhandwerker den Spruch des Schlichtungsausschusses abgelehnt. Die Arbeitgeber hatten, wie man uns mitteilt, vereinbart, daß sie, wenn bis heute mittag keine Antwort von den Arbeitnehmern beim Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses eingehen sollte, den Spruch als angenommen betrachten. Da nun die Bauhandwerker den Spruch des Schlichtungsausschusses abgelehnt haben, geht der Streik weiter.

Die Restzahlungen für gelieferte Baconschweine

Bekanntlich erhalten die Verkäufer von Baconschweinen bei der Ablieferung ihrer Tiere ohne Rücksicht auf deren Qualität sofort 70 Lit. Nach erfolgter Schlachtung wird das Fleisch sortiert und der endgültige Preis für das Tier auf Grund der Sortierung festgestellt. Bei der großen Anzahl der geschlachteten Tiere dauerte es naturgemäß eine geraume Zeit, bis die Berechnung des endgültigen Preises für alle auf einer bestimmten Station angekauften Schweine erledigt ist. Die Landwirte können nicht früher als vierzehn Tage nach der Ablieferung ihrer Tiere den über 70 Lit betragenden Rest erhalten. Vielfach kommen jedoch Landleute — besonders in Großlitauen soll, wie ein Kauener Blatt schreibt, dieses der Fall sein — bald nach Ablieferung der Tiere zu den Verwaltungen der Schlachthäuser und fordern den Restbetrag. Die Landleute müssen unverrichteter Sache nach Hause gehen; ihnen entstehen Kosten und sie werden verärgert. Die Aktiengesellschaft „Maistas", zu der auch die „Lietuvos Eksportas" gehört, weist nochmals darauf hin, daß diejenigen Landleute, die den Restbetrag auf der Abnahmestation ausgezahlt erhalten wollen, sich dort nicht früher als vierzehn Tage nach der Ablieferung ihrer Tiere melden sollen. Wenn die Ueberweisung des Restbetrages durch die Post gewünscht wird, so muß der Verkäufer dem Abnehmer der Schweine dieses mitteilen und diesem seine genaue Adresse angeben. Von dem Restbetrag wird in diesem Falle die Gebühr für die Postanweisung abgezogen. Wer später als zwei Wochen nach Ablieferung der Tiere zur Abnahmestation kommt und den Restbetrag nicht ausgezahlt bekommen sollte, muß sich sofort an die Verwaltung des in Frage kommenden Schlachthauses oder an die Zentrale „Maistas" in Kaunas wenden. Wer nach einem Zeitraum von zwei bis drei Wochen nach Ablieferung der Tiere den Restbetrag nicht abholt, dem wird dieser per Postanweisung zugeschickt. Auch in diesem Falle werden die Gebühren für die Postanweisung abgezogen. Deshalb ist es unbedingt notwendig, daß jeder Verkäufer bei Ablieferung seiner Tiere seine vollständige Adresse angibt.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 19.45: Abendkonzert. 21: Vortrag. 21.40 und 23: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 7: Schallplatten. 11.50: Unterhaltungsmusik. 13.30: Schallplatten. 15.45: Kinderfunk. 16.15: Frauenstunde. 16.45: Konzert. 18.25: Vortrag: „Das Studium der Geschichte". 18.45: Musik. 19.20: Das Abenteuer im Roman. 20.05: Sinfoniekonzert. 21.15: Aus dem Leben Mozarts.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 6.50: Konzert. 10.10: Schulfunk: „Wie können Kulturen und Städte zugrunde gehen". 12: Schallplatten. 14: Konzert. 16.30: Konzert. 18.30: Hören musikalischer Formen. 20: Oper „Boris Godunow".

Langenberg (Welle 472). 13,05: Konzert. 16,20: Besuch einer Autowerkstatt. 17: Konzert. 18.20: Technik für alle. 19.15: Drei Deutsche sprechen miteinander. 20: „Boris Godunow".

Mühlacker (Welle 360). 12.35: Konzert. 13.30: Schallplatten. 14.30: Englisch für Fortgeschrittene. 17.05: Konzert. 19.15: Unterhaltungskonzert. 20.15: „Der Strom". 21.45: Violinmusik. 22.40: Unterhaltungskonzert.

Wien (Welle 517). 17: Konzert. 19: Vortrag: „Was der Sehende vom Blinden wissen muß". 19.40: Saxophon und Klarinette. 20: „Boris Godunow". Später: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

* **Die heutige Nummer des „Grenzgartens"** bringt einen Artikel von Dr. Leopold Raschke „Die englische Kirche in Memel", der die starken Beziehungen erkennen läßt, welche seinerzeit zwischen Memel und England bestanden, weiter einen interessanten Beitrag „Kirchliche Sitten und Gebräuche im Kreise Pogegen", dann einen kulturhistorisch bedeutungsvollen Aufsatz „Aus den Briefen des Ragniter Erzpriesters Daniel Friedrich Mielcke" und die übliche Rubrik „Memeler Tagesneuigkeiten vor 50 Jahren".

* **Im „Amtsblatt"** vom 24. Februar wird eine Vereinbarung über die Ausdehnung des provisorischen Handelsabkommens zwischen England und Litauen auf das Tanganyikagebiet veröffentlicht.

* **Eine Sitzung des Handwerkerbundes** fand am Montag abend im Hotel „Preußischer Hof" statt. Neben der Beratung interner Bundesangelegenheiten, die längere Zeit in Anspruch nahm, fand die Wahl des Vorsitzenden des Bundes statt. Anstelle des bisherigen Vorsitzenden, Friseurobermeister Peik, wurde Töpferobermeister Hermann Luschnat gewählt.

* **Vollversammlung der Fischereikammer.** Am Sonnabend, dem 27. Februar, findet im Saale des Kreishauses in Memel eine Vollversammlung der Fischereikammer des Memelgebiets statt. Die Versammlung beginnt um 10 Uhr vormittags. Auf der Tagesordnung stehen der Jahresbericht, Rechnungslegung für das Jahr 1931, Festsetzung der Beiträge für das Jahr 1932, Etatsberatung für das Jahr 1932, Mitteilung der Antworten auf verschiedene Eingaben an Behörden und Anträge des Rußer und anderer Fischereivereine.

* **Der Verband für memelländische Jugendherbergen** hält, wie wir gebeten werden mitzuteilen, am Freitag, dem 26. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula der Altstädtischen Schule seine Generalversammlung ab.

* **Die Rückfahrkarten zu Ostern auf deutschen Bahnen.** Die Deutsche Reichsbahnhauptverwaltung hat jetzt, nachdem die Weihnachtsrückfahrkarten gut eingeschlagen sind, die Osterrückfahrkarten genehmigt. Zunächst werden alle Orte, die überhaupt mit der Bahn erreicht werden können (die Kleinbahnen werden sich sicherlich noch anschließen), für die Sonntagsrückfahrkarten zu Ostern freigegeben. Um den Kauf der Fahrkarten zu erleichtern, sollen so viel wie möglich durchgehende Sonntagsrückfahrkarten gedruckt aufgelegt werden. Also mindestens alle größeren Orte und Knotenpunkte kann man mit einer durchgehenden Sonntagsrückfahrkarte erreichen. Für die anderen Plätze, die vielleicht nicht so stürmisch zu Ostern angesteuert werden, will die Reichsbahn diesmal erlauben, daß Blankofahrscheine von den Verkaufsstellen ausgefüllt werden. Es kann also im Reisebüro oder am Schalter eine Fahrkarte von Berlin nach dem letzten Ort in Oberbayern oder Ostpreußen verlangt werden. Die Deutsche Reichsbahn rechnet, wie zu Weihnachten, mit einer starken Benutzung der schnellen Züge. Die Gültigkeit der Osterrückfahrkarten wird, wenn keine Aenderung in der Zwischenzeit verfügt werden sollte, von Montag vor Ostern bis auf acht Tage nach dem Ostermontag reichen, so daß genau eine vierzehntägige Gültigkeit herauskommt. Die Reichsbahn wird nach den ungefähren Anforderungen der großen Bahnhöfe und Reisebüros, die sie bis zum 20. März erwartet, entscheiden, ob aus Blankofahrkarten noch gedruckte Fahrkarten werden sollen, was für die schnelle Abfertigung der Kunden von Bedeutung wäre.

* **Eigentümer eines Fahrrades gesucht.** In der Zeit der Heuernte des vergangenen Jahres, ungefähr im Monat Juni, wurde in einem Wäldchen bei Janischken ein Herrenfahrrad, das zweifellos aus einem Diebstahl herrührt, gefunden. Es handelt sich um ein Fahrrad Nr. 0 171 100, dessen Marke bereits entfernt ist. Vermutlich handelt es sich um ein „Dürrkopp"-Rad. Beschreibung: Rahmen schwarz, Lenkstange nach oben gebogen, abgenutzte Pappgriffe, gelbe Felgen, rote Bereifung, Rücktrittbremse, Marke „Dürrkopp". Das Fahrrad befindet sich auf der Landespolizeistation Memel I in Memel, Mühlendammstraße Nr. 9, und kann dort in Augenschein bzw. vom rechtmäßigen Eigentümer in Empfang genommen werden.

* **Diebstahl.** Am Dienstag, in der Zeit zwischen 5—5½ Uhr, wurde ein Damenfahrrad, welches unangeschlossen vor dem Geschäft Apriaski, Hohe Straße Nr. 17, für vorübergehend hingestellt war, entwendet. Es handelt sich um ein Damenfahrrad, Marke „Grützner", mit schwarzem Rahmengestell, schwarzen Radfelgen mit dünnen roten Linien, gut erhaltener schwarzer neuer Bereifung, „Continental" und einer Dynamolampe. Die Kriminalpolizei bittet über den Diebstahl um sachdienliche Angaben.

Gegen 12 Paragraphen des Strafgesetzbuches verstoßen

wegen zwei gepfändeter Schweine

Einem Besitzer aus einem Ort im Landkreise Memel ging es wirtschaftlich sehr schlecht. Das 30 Morgen große Grundstück sollte nicht nur seine Familie, sondern auch die seines Altsitzers ernähren und das war zu viel. Mit seiner Ehefrau lebte er auch in Unfrieden, und obwohl sie in Gütergemeinschaft lebten, meinte der Ehemann, daß jeder auf „eigene Faust" wirtschaften könnte. Der Altsitzer, der Vater der Ehefrau, hatte bereits eine ausgeklagte Altenteilsforderung. Die Besitzerin kaufte zwei Ferkel, um sie aufzuziehen und zu verkaufen und den Vater zu befriedigen. Als aber die Schweinchen recht rund und fett waren, erschien eines Tages der Gerichtsvollzieher und pfändete die Borstentiere für eine Forderung der An- und Verkaufsgenossenschaft. Der Besitzer protestierte dagegen und erklärte, die Schweine gehörten dem Altsitzer. Es half aber alles nichts, die Schweine blieben gepfändet. In weiser Voraussicht hatten nämlich die Eheleute die seiner Zeit gekauften Ferkel durch den Altsitzer auf dessen Namen beim Viehrevisor angemeldet. Nun wurde ein Familienrat abgehalten, was bei dieser Sachlage zu tun sei. Man beschloß, das Gericht anzurufen. Der Ehemann begab sich nach Memel und erklärte vor Gericht an eidesstatt, daß die Schweine Eigentum des Altsitzers wären und daß er von diesem bevollmächtigt wäre, den Antrag auf Aufhebung der Zwangsversteigerung zu stellen. Auf Grund dieser Erklärung wurde die Versteigerung einstweilen eingestellt, aber die Schweine blieben gepfändet. Der Besitzer legte eine Vollmacht des Altsitzers vor, dessen Unterschrift jedoch gefälscht war, der Besitzer hatte sie selbst unterschrieben. Nach Hause zurückgekehrt, wurde nun zunächst der im Stall vom Gerichtsvollzieher angebrachte Pfändungsvermerk, der schon sowieso ein Dorn im Auge war, entfernt und dann schleunigst ein Borstentier und später auch Nummer 2 an einen Fleischer verkauft. Der Altsitzer wurde von dem Erlös befriedigt, nicht aber die An- und Verkaufsgenossenschaft, die leer ausging. So kam der Stein ins Rollen. Nach dem Eröffnungsbeschluß hatten sich die Angeklagten gegen nicht weniger als 12 Paragraphen des Strafgesetzbuches vergangen. Bei den Eheleuten lag intellektuelle Urkundenfälschung, Anstiftung hierzu, Arrestbruch, wissentlicher Gebrauch von gefälschten Urkunden, falsche eidesstattliche Versicherung, Fälschung einer Privaturkunde in Verbindung mit Betrug, ferner ein Vergehen gegen eine Verordnung vom 28. Januar 1930 vor, nach der ein Schweinetransport ohne Atteste strafbar ist. Ein Teil dieser Straftaten stellt ein Verbrechen dar, das ohne Zubilligung mildernder Umstände mit Zuchthaus bestraft wird. Der Altsitzer hatte sich der intellektuellen Urkundenfälschung und des Arrestbruchs schuldig gemacht. Die Angeklagten waren vor dem Memeler Schöffengericht im allgemeinen geständig. Sie entschuldigten sich mit schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen. Der Oberamtsanwalt glaubte dieser Sachlage Rechnung tragen zu müssen und beantragte unter weitester Zubilligung mildernder Umstände gegen die Eheleute je zwei Monate Gefängnis, gegen den Altsitzer 4 Wochen Gefängnis. Das Schöffengericht erkannte demgemäß. Da aber das Gericht ihre große Notlage anerkannte und die Angeklagten nur unerheblich vorbestraft waren, ging das Gericht in seiner Milde noch weiter und bewilligte den Angeklagten für ihre Strafen eine Strafaussetzung auf zwei Jahre.

Veranstaltungen am Freitag

Städt. Schauspielhaus: „Voruntersuchung", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Der weiße Rausch", 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Purpur und Waschblau", 2¼ Uhr; „Der Stolz der 3. Kompagnie", 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Paris du Stadt der Träume", 6 und 8½ Uhr.
Goethebund (Aula des Lyzeums): „Freundschaft mit Tieren", 8 Uhr.

Standesamt der Stadt Memel

vom 25. Februar 1932

Geboren: Ein Sohn: dem Drogisten Robert Friedrich August Leffler von hier. — Eine Tochter: dem Arbeiter Hans Plennis, dem Schlosser Erich Donath von hier.

Gestorben: Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

*

Heydekrug (Januar). Eheschließung: Kätnersohn Wilhelm Waitschus mit Strickerin Anna Charlotte Engelien, beide aus Heydekrug. — Geboren: ein Sohn: dem Landwirt Albert Jurgutat-Plauschwarren; dem Kaufmann Abraham Lentin-Heydekrug; dem Besitzer Antanas Mažeda-Silai; dem Besitzer Martin Georg Jußus-Alt-Stremehnen; eine Tochter: dem Zimmermann Johann Auschra-Heydekrug. — Gestorben: Kind Alfred Petereit-Heydekrug, 3 Jahre; Kind Margot Edelgard Jesseit-Heydekrug, 2 Monate; Maurertochter Charlotte Schiefle-Kawohlen, 14 Jahre; Rentiere Maria Ewert-Heydekrug, 66 Jahre; Hausbesitzer Friedrich Kröhnert-Heydekrug, 61 Jahre; Kind Adalbert Richard Budsinowsky-Heydekrug, 1 Jahr; Arbeiterfrau Else Schermon-Werden, 72 Jahre; Kaufmann Paul Klemm-Jonaten, 43 Jahre; Arbeiter Rudolf Kurschat-Heydekrug, 59 Jahre.

Tiere bekunden Daseinsfreude

Von Paul Eipper, Berlin

Paul Eipper hält bekanntlich am Freitag, dem 26. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula des Lyzeums einen Lichtbildervortrag „Freundschaft mit Tieren".

Was ich hier erzählen, an Hand einiger persönlicher Erlebnisse beweisen will, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Jedermann, der sich für Tiere interessiert, nicht achtlos an ihnen vorüber läuft, hat ähnliche Beobachtungen hundertmal schon gemacht. Dennoch, wann immer man dergleichen erlebt, ist man beglückt. Beglückt durch das Spontane, durch das Rückhaltslose, durch die Hingabe und Echtheit einer solchen Aeußerung.

*

Im Sommer war ich einige Wochen auf einem holländischen Bauernhof, ging mit den Knechten zur Arbeit aufs Feld, lag in der wasserumsäumten Koppel zwischen Fohlen und buntscheckigen Kälbchen, hätschelte die quietschenden, in rosiger Sauberkeit glänzenden Ferkel, saß still bei Hunderten von Küken und Entenjungen, die wie goldene Flaumwölkchen durchs Gras hüpften und mit ihren feinen Stimmchen die Luft in silbern klingende Schwingungen versetzten; ich stieg am späten Abend auf den Heuboden, wo die schwarze Katze drei Kinder versteckt hatte, lockte und wartete, bis die scheuen Tiere hervorkamen und gierig nach der Milchschüssel schielten — komischer Anblick, denn jeder der drei dunklen Kobolde hatte am Hals einen weißen Fleck.

Jedesmal aber, wenn ich aus meiner Bauernstube auf den Hof ging, spürte ich über der ganzen Oberfläche meiner Haut — einen Blick der Sehnsucht. Anders kann ich es nicht beschreiben!

Am ersten Tag meines Aufenthaltes hatte mich der Kettenhund wütend angekläfft. Nun muß ich gestehen, daß ich von Kindheit an eine leise Furcht vor bellenden Hunden empfinde, ein Angstgefühl, das ich sonst keinem Tier gegenüber habe. Ich ärgere mich und bekämpfe diese Schwäche so gut ich kann; aber ganz wird sich jener Chok nie überwinden lassen, den ich als vierjähriger Knabe mit einem Hunde erlebte.

In Holland ging ich also auf den großen Hund zu, holte aus meiner Tasche ein Stück Zucker, sprach im Abstand von vielleicht anderthalb Meter begütigend auf das an seiner Kette zerrende Tier ein, warf ihm die Süßigkeit zu und setzte mich solange auf eine Wagendeichsel, bis der Hund den Zucker fraß.

In der Folge schien es, als warte jenes einzige Tier des großen Bauerngutes, das nicht frei herumlaufen konnte, immerzu auf meinen Schritt. Es hat nie mehr gebellt, wenn ich kam, weder aus Freude, noch aus Wachsamkeit; es saß und blickte mir entgegen. In den ersten Tagen bin ich zuweilen gedankenlos vorübergelaufen, habe aber jedesmal den Tierblick in meinem Rücken gefühlt, so sehr, daß ich umkehren mußte. Wenn ich dann auf den Hund zuging, klopfte sein Schweif, und die letzten Schritte kam der große Graue mir entgegen, ohne Hast, legte seinen Kopf in meine Hände und freute sich.

Skeptiker werden denken, der Hund habe sich auf den Zucker gefreut, nicht auf mich. Schon möglich, aber dann hätte er mich ja durch lautes Gebell rufen können, nicht auf diese schöne und edle Weise.

*

Im Berliner Zoologischen Garten haben die Elefanten jetzt große, weite Sandausläufe zum Spielen und Toben. Gitter gibt es nicht mehr, nur Absperrgräben, und links und rechts sind vielleicht zwei Meter hohe Mauern aufgerichtet, damit die einzelnen Elefantenarten abgesondert bleiben, die indischen und die afrikanischen. Da geschieht es nun zuweilen, daß das afrikanische Weibchen plötzlich aus dem so angenehmen Bad heraussteigt, an die Mauerumgrenzung läuft, sich auf den Hinterbeinen hochstellt und trompetet. Dann kommen „Toni", die indische Elefantenmutter, und ihr Kind „Kalifa" im Eilmarsch herbei, eben zu jener Zwischenmauer, richten sich ebenfalls hoch, so gut sie können.

Der menschliche Beobachter hat es nun nicht mehr einfach, die Arten auseinanderzuhalten. Er sieht zwar das massige Schädelgebirge des indischen Dickhäuters, die übergroßen Flügelohren des Afrikaners, aber wie graue Schlangen winden und schmiegen sich die drei Rüssel durcheinander, tasten mit ihren Greifenden gegenseitig die Stirnen ab, und man braucht weder Psychologie noch andere exakte Wissenschaften, um erfüllt und überzeugt zu sein von der Freude, die diese Tiere wechselweise bei ihren Begrüßungen haben.

Ich hoffe im Stillen, eines Tages werde die Zwischenmauer weggenommen, damit alle unsere Elefanten in einer gemeinsamen Herde das Dasein doppelt froh empfinden.

Aber was wird dann aus „Toto", dem Nashorn, das auf der anderen Seite untergebracht ist? Auch dieser anscheinend so plumpe Geselle hat das Hochrichten an der Mauer schnell gelernt; er mieft, weil er trotz seiner Größe ja auch noch ein Tierkind ist, und zuweilen erlebe ich, wie ein Elefantenrüssel arglos mit den beiden Hörnern dieses Rhinos spielt, über die Trennungsmauer hinweg.

*

Ich habe eine heimliche Liebe unter den Zootieren, eine sehr leidenschaftliche, wenn auch stumme. Das ist der kleine Kudubock. Unsere Sympathien fanden im Winter zusammen, als das Antilopenhaus in den Morgenstunden nur von wenigen Menschen besucht wurde. Da stand ich oft vor jenem Gehege, bewegungslos, sah die kleine, rötlich-grau-braune Antilope an, die so besonders stolz den Kopf trägt mit dem schönen Schraubengehörn. Aber das Tier blieb scheu im Hintergrund, äste kaum, solang ich da war, schlug nur zuweilen mit dem feinen, langen Vorderlauf ins Heu am Boden.

Die Zeit hat uns zueinander geführt und — mein Stillschweigenkönnen. Jetzt brauche ich nur an die Stäbe der Abgrenzung zu kommen, dann tritt der kleine Kudubock in zierlich schönen Schrittchen herbei, schiebt die feuchtglänzende, ebenholzschwarze Nase mir entgegen, so weit es nur möglich ist, und senkt den Kopf. Er hat es besonders gern, wenn meine Finger behutsam über seine Stirne streicheln, ringsum die großen, dunklen Augenkugeln; er liebt die bürstende Bewegung längs des Rückenkammes, und ich fahre auch immer wieder den dünnen weißen Querstreifen nach, die wie silberne Rippen den Leib des Tieres aufteilen. Schließlich wölbe ich meine Hand zur Schale, in die der Kudu seine Schnauze bettet, die weichen, warmen, von Blut und Leben pulsierenden Lippen. Ich spüre den Tieratem, spüre eine naturhafte Ruhe und zugleich ein Suchen, das dann erst endet, wenn der Kudu meinen Daumen gefunden hat, ihn mit seiner Zunge wäscht und inbrünstig daran saugt.

Zuweilen hört der Kudu mit solchen Freudebekundungen plötzlich auf, läuft zum Heuhaufen, wühlt darin und kommt wieder, Gehörn und Schädel mit langen, grüngoldenen Fäden geschmückt, eine flatternde, raschelnde Zier. Es macht ihm eine besondere Freude, mir Widerstand zu leisten, wenn ich die Fäden der Heukrone abzupfen will. Doch der Widerstand ist nicht ernst; das Antilopentier bleibt ja dicht bei meiner Hand, und wenn ich ihm das Heu an die Lippen halte, schlürft seine Zunge den duftenden Leckerbissen auf.

*

Es gibt auch eine unaktive, nur genießende Aeußerung der Daseinsfreude bei Tieren.

Während einiger Regentage war die sommerliche Temperatur so sehr gesunken, daß die Geschöpfe der Tropen froren. Da hörten die kleinen

Löwenkinder auf, mit der Mutter zu spielen; sie mochten nicht mehr gegen das weiße Halsfell der Löwin schnellen, nicht mehr in für uns Menschen komischer Gespanntheit den mütterlichen Schweif anschleichen und hatten genug von den Kletterübungen übers Rückengebirge der Alten. Die fünf Löwenjungen, nicht größer als Kaninchen, scharrten in der vorderen Käfigecke den Sand zusammen, und hetteten sich eng zum Wärmegenuß, Körper an Körper.

Man mag es meiner Tierliebe zugut halten, wenn ich den Vergleich mit Engelsköpfchen nicht scheue, wie Rubens oder Raffael sie gemalt haben. Satt und beglückt, mit zugekniffenen Augen schmiegte sich ein kleines Rundschädelchen auf den gelben Rücken seines Bruders, der wiederum sein molliges Haupt zur Hälfte zwischen Brust und Vorderpfoten des „Untermanns" versteckte. Der dritte Löwensohn lag quer darüber halb wachsam, halb stolz sah er auf das Wirrwarr unter sich, und seine breite Kindertatze fuhr spielerisch über das Näschen des schnarchenden Vierten. Ein Knäuel atmender Lieblichkeit, eine Sattheit im Daseinsglück, zugleich eine Gelöstheit auch in der Ballung, die nicht nur die Löwenkinder erwärmte, sondern auch die Seelen der Menschen, die mit frohen Augen „vor dem Raubtierkäfig" standen.

*

In Berlin leben zurzeit vier Elche. Sie haben vielleicht die allerschönste Freianlage, die es in Zoologischen Gärten gibt, ein mit Tannen und Eichen, mit Büschen und Bäumen bepflanztes weites Gelände, das sanft zu einer Suhle abfällt, zu einem See, in den — von der anderen Seite her — über hohe Felsblöcke ein Gebirgsbach mündet. In dieser naturhaften Landschaft schreiten nun auf hohen, silbergrauen Beinen die urweltlich anmutenden, nordischen Hirsche mit den langen Pferdeköpfen und der melancholisch schönen kamelartigen Schnauze.

Sie waren sehr scheu, als sie im Frühling nach Berlin kamen, und die Eingewöhnung mußte behutsam vorgenommen werden, ja lange Zeit war vor dem Gehege eine Schutzwand aus Tannenreisig errichtet, damit die Waldtiere nicht erschrecken vor den menschlichen Zuschauern. Jetzt trollen die Elche unbefangen durch ihr Revier, schlafen an sonnigen Tagen im Sand am Ufer, äsen die Eichenblätter, und wir Tierfreunde dürfen hoffen, daß dieser Anblick uns dauernd erhalten bleibt, ein Anblick, den es nach meiner Kenntnis in keinem anderen Zoologischen Garten der Welt mehr gibt.

Ich habe bislang nicht einen Tag versäumt, der mir die Möglichkeit bot, die Elche zu besuchen. Und immer war die Sehnsucht in mir, einmal ganz nah bei solch einem Geschöpf zu sein, seine Körperlichkeit zu fühlen, die Distanz des trennenden Wassergrabens zu überwinden. An einem regnerischen Sommertag ließ mich der Wärter in den Futtergang, während er das Stallinnere in Ordnung brachte.

So stand ich ganz nahe bei den unter breitschirmigen Tannen wiederkäuenden Elchen, konnte an der Bewegung der Flanken und des Halses den Herzschlag erkennen und die Atmung, sah die Regentropfen herunterrieseln an den Stangen des Geweihs — plötzlich stand der eine große Elch auf und kam geradewegs zu mir. Ich rührte mich nicht, hatte große Angst, daß vielleicht mein Regenmantel rascheln und das Tier erschrecken könnte. Aber der Elch blieb, schnupperte, schob sein Gesicht ans Gitter, und nach vielleicht fünf Minuten (wer weiß, wie endlos diese Zeit dauert, wen man ohne Stütze unbeweglich stehen bleiben muß!) schob ich meine Hand in millimeterkurzen Rucken vor, den Elchnüstern entgegen.

Es wird mir nicht gelingen, die Ergriffenheit in Worten auszudrücken, die mich erfüllte, als der große Elch plötzlich seine Stirn an meinem Handrücken rieb; erst dachte ich, es sei eine Abwehrbewegung des Tieres; aber schließlich habe ich meinen ganzen Arm um den Tierkopf geschlungen, und es konte kein Zweifel mehr bestehen, wie angenehm diese Liebkosung war für den Elch. Er schnupperte, Mund, Nase, Kinnbacken und Hals an der Gummihaut meines Mantels; er drückte wollüstig seine langen Ohren in meine Finger und wühlte sich so sehr in die Umarmung, daß alle losen Haare seines Fells sich auf mich übertrugen, meine Hände und den Mantel gleich einem borstigen Pelz bedeckten. Immer wieder schnaubte das hingebungsvoll zärtliche Tiergeschöpf.

Der Wärter war inzwischen mit seiner Stallarbeit fertig geworden, und weil er weggehen wollte, nickte er mir mahnend zu. Es war sehr schwer, ein Ende zu machen, doppelt schwer, weil der Elch jenseits des Gitters mittrollte und schließlich in den Absperrgraben hinunterstieg. Ich glaube, daß ihm die Bekundung seiner Freude nicht weniger wohltat als mir.

Memelgau

Kreis Memel

st. **Prökuls,** 25. Februar. [Holzverkaufstermin.] Am Dienstag fand bei Kaufmann Bouchardt ein Holzverkaufstermin statt. Es kamen Brennholz und Reisig aus den Försterei en Beschden, Bliematzen, Aschpurwen, Butken und Tyrus-Moor zum Verkauf. Die Preise betrugen je Raummeter: für Birkenkloben 10—12 Lit, für Birkenknüppel 8 Lit, für Anbruch 6 Lit, für Kiefernkloben 10 Lit, für Anbruch 9 Lit, für Kiefernknüppel 7—8 Lit, für Anbruch 6 Lit, für Tannenkloben 8 bis 10 Lit, für Anbruch 6—9 Lit, für Tannenknüppel 6—8 Lit, für Erlenkloben 10 Lit, für Erlenknüppel 8 Lit, für Espenkloben 7 Lit, für Anbruch 5 Lit, für Espenknüppel 5 Lit, 5 Raummeter Reisig dritter Klasse kostete 6—8 Lit.

di. **Starrischken,** 25. Februar. [Sitzung des Schulvorstandes.] Dieser Tage hielt der Schulvorstand eine Sitzung ab, die von dem Verbandsvorsteher Lehrer Stach mit kurzen Begrüßungsworten eröffnet wurde. Nachdem der neu hergestellte Schulzaun abgenommen worden war, wurde nach kurzer Aussprache beschlossen, für die Schule einen Gasofen anzukaufen. Außerdem wurden noch interne Schulangelegenheiten erledigt.

Kreis Heydekrug

ai. **Paleiten,** 25. Februar. [Der Männergesangverein] Paleiten beging unter großer Beteiligung der Bevölkerung am vergangenen Sonntag sein 11. Stiftungsfest. Nachdem Sängergruß und Bundeslied verklungen waren, begrüßte der Erste Vorsitzende, Herr Didt, die Gäste, einen Vertreter des Männergesangvereins Heydekrug und die anwesenden Sänger und ließ seine Rede ausklingen in ein Hoch auf Gäste, Heimat und Lied. Die meisten dem Sängerbund angeschlossenen Vereine hatten ihre Glückwünsche und Grüße dem Verein schriftlich übermittelt. Wegen fleißigen Besuches der Uebungsstunden konnten die Sangesbrüder Georg Schmidt, Meier, F. Swars, Torkel und Trinkies besonders ausgezeichnet werden. Für den musikalischen Teil hatte der Dirigent ein sehr abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Sämtliche Gesänge gelangten fein und stimmungsvoll zum Vortrag. Die Zuhörer kargten denn auch nicht mit ihrem Beifall. Neugierig waren einige „sogenannte" Theaterkritiker, wie sich die Theaterdilettanten bei der Aufführung des dreiaktigen Schwankes „Die spanische Fliege" aus der „Affäre" ziehen würden. Nun, kurz gesagt, es wurde mit Hingebung gespielt, und alles klappte so gut, daß die Zuschauer trotz der vorgerückten Stunde gern noch einen Akt gesehen hätten. Da nach den Darbietungen auch tüchtig getanzt wurde, hörte man am Schluß allgemein: „So schön ist es beim Männergesangverein noch nie gewesen". — Am Donnerstag hielt der Männergesangverein Paleiten seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. In Abwesenheit des Ersten Ordners leitete der Zweite Vorsitzende die Versammlung und gab zunächst einen Bericht über die Arbeit des Vereins im verflossenen Jahre. Den Kassenbericht erstattete der Vereinskassierer, Herr Swars, dem auf Antrag der Kassenprüfer einstimmig Entlastung erteilt wurde. Dann wurde der Gesamtvorstand durch Zuruf wiedergewählt. Nur die durch Fortzug und Krankheit freigewordenen Aemter wurden neu besetzt. Der Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen: Vorsitzender Didt, Stellvertreter Müller, Kassierer H. Swars, Stellvertreter Grigull, Schriftführer H. Swars, Stellvertreter G. Schmidt, Dirigent Didt, Stellvertreter Müller, Bücherwart Genutt. Nach Erledigung interner Angelegenheiten schloß Herr Müller die Versammlung.

fn. **Jagstellen,** 25. Februar. [Der Sportverein „Frei"] Schilleningken feierte am vergangenen Sonntag bei Kaufmann Scheffler ein Winterfest. Nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Gäste durch den Vorsitzenden begannen die Darbietungen, von denen besonders die kleinen Theaterstücke gefielen. Bei einer Verlosung wurden nette Sachen gewonnen. Bis zum frühen Morgen blieben Mitglieder und Gäste in gemütlicher Stimmung beisammen.

Kreis Pogegen

sk. **Rucken,** 23. Februar. [Lichtbildervorträge.] Wie berichtet fanden in den Schulen Stumbragirren, St. Rödßen, Kaßemeken und Plaschken Lichtbildervorträge durch Lehrer Bandorsky statt. In den nächsten Tagen werden dieselben Vorträge in den Schulen Skerswethen, und zwar am Donnerstag, dem 25. Februar und in Rucken (im Saale Stuhlert) am Sonntag, dem 28. Februar, wiederholt werden. Anfang immer um 5 Uhr nachmittags. Gezeigt werden zwei erdkundliche Serien: Samlandreise und Reise um die Welt, zwei völkerbundliche Bildserien: Japan und China, sowie zwei Märchenserien Dornröschen und Tischlein deck dich. Den Abschluß bildete eine humoristische Bilderserie von Wilhelm Busch: Die Maikäfergeschichte.

sk. **Galsdon-Joneiten,** 25. Februar. [Der Mann mit Aether ist da.] Grenzpolizeibeamten war schon seit längerer Zeit aufgefallen, daß ein gewisser K. sich öfter nach deutscher Seite begab und nach kurzer Zeit wieder zurückkehrte. Da er aber nie etwas zollpflichtiges bei sich führte, schöpfte man Verdacht und als K. wieder einmal hinüber und herüber wechselte, besah man ihn sich genauer. Dabei wurde festgestellt, daß er unter den Kleidern einen Gürtel trug, an dem eine Menge Feldflaschen und Essigessenzflaschen hingen, die sämtliche mit Aether gefüllt waren. Der Aethermann mußte „abschnallen" und dürfte noch eine gehörige Strafe zu gewärtigen haben. Insgesamt brachte er bei jedem „Transport" 7 Kilogramm Aether herüber.

sk. **Uebermemel,** 25. Februar. [Acht Zentner Butter beschlagnahmt.] Seit der letzten Zollerhöhung für Butter deutscherseits, hat der Butterschmuggel ganz erheblich zugenommen. Allerdings glückt es nicht immer mit dem zollfreien Export. So wurden auf deutscher Seite vier Zentner Butter fix und fertig zum Versand in Pakete verpackt, beschlagnahmt. Weitere vier Zentner wurden auf litauischer Seite beschlagnahmt, da für diese Butter keine Ausfuhrbescheinigung vorlag. Die Butter wurde in Tilsit mit 1.10 Mk. je Pfund von einem dortigen Händler gekauft.

* **Karzewischken,** 25. Februar. [Schmuggel.] Der Arbeiter F. hatte gemeinsam mit anderen Personen Waren aus Deutschland herübergeschmuggelt und war dabei von der Grenzpolizei abgefaßt. Gemeinsam mit seinen „Geschäfts"freunden erhielt er einen Strafbefehl über 1754 Lit. Gegen den Strafbefehl legte F. Einspruch ein, während seine Komplicen sich mit der durch das Zollamt auferlegten Strafe zufrieden gaben. Vor dem Heydekruger Schöffengericht versuchte F. die Schuld auf seine Genossen abzuschieben. Er wollte mit der Herüberschaffung der Waren — es handelte sich um 150 Liter Aether, 50 Pack Hefe und mehrere Liter Brennspiritus — nichts zu tun haben. Durch die Beweisaufnahme wurde F. jedoch überführt und zu der im Strafbefehl festgesetzten Strafe von 1754 Lit verurteilt. Im Nichtzahlungsfalle tritt anstelle von je 50 Lit je ein Tag Haft.

sk. **Stonischken,** 23. Februar. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden heute 360 Bacon-Schweine verladen. Gezahlt wurden die für die Klassen 1 bis 3 amtlich festgesetzten Preise.

Kaunas, 25. Februar

Ankauf von Eisenbahnmaterial in Belgien

Verkehrsminister Vileischis und der Generalsekretär des Landwirtschaftsministeriums sind nach Belgien gefahren, um Verhandlungen über den Ankauf von Eisenbahnmaterialien zu führen. Wie man hört, will man litauischerseits als Zahlung Holz anbieten.

*

* **Die Veruntreuungen des Kassierers der Kauener Kreiskrankenkasse.** Vor einiger Zeit wurde festgestellt, daß der Kassierer der Kauener Kreiskrankenkasse, St. Mamaitis, 3550 Lit Kassengelder veruntreut hatte. Das Gericht verurteilte ihn jetzt wegen dieser Veruntreuung zu einem Jahr Gefängnis.

*

* **Keidany,** 25. Februar. [Ein Fuhrwerk vom Zug überfahren.] Vor kurzem wurde auf einem Ueberfahrweg unweit von Baisogala ein Fuhrwerk, das Langholz geladen hatte, vom Zug überfahren. Das Pferd war auf der Stelle tot. Von dem Fuhrwerkslenker fehlt jede Spur. Man nimmt an, daß er aus Furcht vor Strafe die Flucht ergriffen hat. Bisher ist es nicht gelungen, den Besitzer des Fuhrwerks zu ermitteln.

* **Kirlikiai,** 25. Februar. [Bei einem Diebstahl das Fuhrwerk eingebüßt.] In letzter Zeit wurden in der hiesigen Gegend mehrfach Diebstähle ausgeführt. In einer Nacht erschien sogar eine Diebesbande mit einem Fuhrwerk, um von dem Hof des Besitzers Konzikas in Balentai scheinbar Getreide zu stehlen. Als die Diebe in den Speicher eindringen wollten, erwachte der Sohn des Besitzers. Er griff zu einer Waffe und gab auf die Eindringlinge einige Schüsse ab. Unter Zurücklassung des Fuhrwerks ergriffen sie die Flucht. Bisher ist es nicht gelungen, die Täter zu ermitteln. Das Fuhrwerk wurde der Polizei übergeben.

bh. **Poniewiecz,** 25. Februar. [Der Markt.] der letztens hier abgehalten wurde, war gut besucht. Auch das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten war reich. Butter kostete 2,25—2,50 Lit je Kilogramm. Eier wurden für 11—13 Cent das Stück verkauft. Hühner kosteten 2—3,50 Lit und Gänse 11—13 Lit das Stück. Für Weizen verlangten die Verkäufer 14—15 Lit, für Roggen 15—16 Lit, für Gerste 11—12 Lit, für Hafer 9—10 Lit, für Erbsen 12—13 Lit und für Leinsamen 12 Lit je Zentner. — Auf dem Viehmarkt kosteten frischmilchende Kühe 150—240 Lit das Stück. Junge Arbeitspferde kosteten 400—500 Lit.

sz. **Vainutas,** 25. Februar. [Verschiedenes.] Kürzlich ging wieder ein Unwetter über die hiesige Gegend hinweg, das an Gebäuden großen Schaden angerichtet hat. Auch in den Wäldern sind vom Sturm wieder viele Bäume umgebrochen worden. — Infolge des Frostes und des Schneefalls sind hier gute Wegeverhältnisse geschaffen worden, so daß die Besitzer von weit und breit Holz aus den Wäldern abfahren.

wd. **Bewirßany,** 25. Februar. [Marktbericht.] Am Montag fand hier ein Markt statt, der nur mittelmäßig besucht war. Butter kostete 1,80—2 Lit das Pfund. Für Eier wurden 8—10 Cent je Stück gezahlt. Roggen kostete 18—19 Lit, Weizen 17—18 Lit, Gerste 16 Lit, Hafer 10—12 Lit, Erbsen 16—18 Lit. Kartoffeln wurden für 4 Lit je Zentner verkauft. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel kosteten 10—15 Lit das Paar, Läuferschweine 20—30 Lit je Stück. Schlachtschweine wurden zum Preise von etwa 50 Lit je Zentner abgegeben.

* **Schaulen,** 25. Februar. [Bei einem Feuer verbrannt.] Auf dem Grundstück des Besitzers J. Rupschis in Rumaliai entstand dieser Tage ein Feuer, das in der Wohnstube zum Ausbruch kam. Man hatte auf den Ofen Flachs zum Trocknen gelegt, der in Brand geraten war. Als das 36 Jahre alte Dienstmädchen Zoveckaite das Feuer bemerkte, versuchte es, den brennenden Flachs aus der Wohnung zu tragen. Dabei fingen die Kleider des Mädchens Feuers. Die Unglückliche erlitt so schwere Brandwunden, daß sie bald nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Zwangsversteigerung

Am **Sonnabend, dem 27. Februar d. Js.,** werde ich (1152

1. bei der Firma **Laib Hirsch in Willkischken,** 9 Uhr
1 Virschbüchse u. 1 Posten Rundholz
2. bei dem Besitzer **Erich Teubler in Meßuymaten,** 10 Uhr
1 Spiegel, 1 Tisch, 1 Kleiderschrank und 1 Fahrrad
3. bei dem Besitzer **Uredat in Kellerischken** nachm. 1 Uhr
2 Läuferscheine
4. bei dem Arbeiter **Jončevičius in Wallenthal,** nachm. 2 Uhr
4 Ferkel öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Krueger, Gerichtsvollzieher kr. A. Wischwill

Kolonialwaren- und Materialwarengeschäft

in Markt- und Kirchort ist günstig zu verpachten. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes. (1146

Suche 7000 Litas als I. Hypothek auf 40 Morgen gr. Grundstück. Angeb. u. **9493** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (1103

2000—3000 Litas I. Stelle auf 180 Morg. gr. Wirtschaft gesucht. Gefl. Angeb. u. **9503** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (1123

Sichere alte Brotstelle

Meine

Schmiede

direkt am Markt in Heydekrug gelegen, v. 1. April oder später zu verpachten. (1739

Hornack
Heydekrug
Schlachthofstr. 3

Ruß

Büfettfräulein

kann v. sofort eintreten

1089 **Sallawitz**
Ruß Tel. 6

Willkischken

Obermelker (1115)

z. 1. April 1932 ges.

Gutsverwaltung Willkischken

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

37. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Auf der Diele stand Moser im Smoking und hielt eine kleine Ansprache, die er wegen der vielen Nachzügler immer wieder von vorn anfangen mußte. Er sagte, daß er es sich zur Ehre rechnete, eine erlesene Künstlerschar unter seinem Dache zu bergen, daß er hoffte, zeigen zu können, in welchem Maße er diese Ehre zu würdigen wisse, schon die alten Römer hätten Mäzene gehabt, und er, Moser, wäre solch ein Mäzen und ein begeisterter dazu, das könne er wohl sagen. Und er bitte die Herrschaften, seinem kleinen Abendessen Ehre machen zu wollen.

Es erhob sich entrüsteter Protest, namentlich aus den Reihen der Damen. Man müßte sich doch ein wenig zurechtmachen dafür, und wenn man das gewußt hätte — — — Sogar die Herren behaupteten, Abendessen sei nur im Smoking möglich.

So zerstreute sich alles. — Der Anblick der Tafel, als endlich alle saßen, lohnte die Mühe.

Weniger klappte es mit der Unterhaltung. Es war ganz sonderbar, wie dieser Moser, der ein renommierter und erfolgreicher Geschäftsmann war, voll Gescheitheit und gesundem Menschenverstand, in der Berührung mit Leuten aus der Sphäre des Films alle diese Eigenschaften radikal verloren zu haben schien. Er erging sich in Komplimenten plumpester Art, verletzte Greta, ohne es zu wollen, schockierte die Miß, trat der Sommer moralisch auf die Hühneraugen, ließ sich von Wolters und Nagel wehrlos zum besten halten, wurde gegen Horn unhöflich, gab die blödesten Witze von sich. Alles nur, weil er glaubte, das sei er seinen Gästen schuldig, und weil er durchaus zeigen wollte, daß es ihm weder an Umgangsformen noch an Verständnis für die Künstlerschar fehlte.

Das Essen war ungewöhnlich reichhaltig. Moser hatte Vorspeisen aus Ansbach mitgebracht, es gab gebratene Hühner und herrliche Gemüse. Es gab guten und reichlichen Nachtisch, und die Weine bewiesen, daß zum mindesten Herrn Mosers Lieferant über eine hervorragende Zunge verfügte.

Die Stimmung wurde lebhaft. Man ging im Billardzimmer zum Rauchen, zum Kaffee und Likör über. Das Grammophon wurde angedreht, und man tanzte.

Auf einmal stürzte bleich und außer sich Nagel, der sich kurz vorher entfernt hatte, herein. Er blieb an der Tür stehen, griff sich ans Herz, lächelte gezwungen und stahl sich dann an Mosers Seite.

„Einen Augenblick," sagte er und führte ihn abseits.

„Was ist, was haben Sie?"

„Darf ich mir eine Frage erlauben? Und wollen Sie mir nicht böse sein?"

Moser war auf einen Pumpversuch gefaßt und sagte gutgelaunt und großmütig:

„Sagen Sie erst, dann werde ich sehen."

Nagel beugte sich ganz zu ihm hinunter:

„Sagen Sie ehrlich, aber leise, damit die Damen nicht erschrecken: spukt es in diesem Schlosse?"

„Machen Sie keine Witze! Was soll hier spuken?"

„Nein, sagen Sie ernsthaft. Es ist kein Scherz. So alte Schlösser haben doch ihre Geheimnisse. Vielleicht eine Ahnfrau?"

„Ich hab' nie etwas bemerkt."

„Kommen Sie, verschwinden wir unauffällig. Ich will Ihnen was zeigen."

In seinem ganzen Leben hatte Moser nicht an solche Sachen wie Gespenster geglaubt. Aber als Hausherr und Gastgeber fühlte er sich verpflichtet, der Sache auf den Grund zu gehen.

Nagel führte ihn durch den Gang.

„Leise!" befahl er. „Ich sah es in der Galerie. Ich wollte meine Zigaretten holen. Da sah ich es."

Sie kamen in den Ahnensaal. Die Vorhänge vor den breiten tiefen Fenstern waren zurückgezogen. An den Bildern entlang lautlos schleichend gewahrte man etwas Weißes.

Das besonders Frappierende war, daß dieses Weiße nicht lang und dünn war und langsam und gemessen einherkam, wie das Gespensterart sein soll, sondern es war klein und, soviel man erkennen konnte, bucklig, und es machte immer nur wenige Schritte, drehte dann um und ging wie ein Tier im Käfig die paar Schritte wieder zurück. Unaufhörlich.

„Warten Sie einen Augenblick," sagte Moser und streckte die Hand aus, um das elektrische Licht anzudrehen. Im selben Augenblick zog er sie mit leisem Aufschrei wieder zurück.

Auf diesen Ausruf hin blieb das Gespenst stehen, wurde lang und dünn, verlor seinen Buckel. Ein Gesicht war nicht zu sehen. Es wurde noch dünner und blieb dann unbeweglich.

„Sie sehen selbst, —" flüsterte Nagel. „Lassen Sie uns gehen."

„Fällt mir nicht ein," rief Moser laut, wie um sich selbst Mut zu machen. „Ich bin doch nicht meschugge," und er ging auf das Weiße zu.

Im gleichen Augenblick ertönte ein eigenartiger Ruf, langgezogen, wie von einem Raubvogel. Dann folgte hallend ein lautes, hohles Lachen. Jetzt wurde selbst Moser bedenklich. Er machte noch zwei Schritte, blieb dann aber stehen und rief so, daß es das Gespenst hören konnte:

„Ich werde das morgen untersuchen."

„Nur den Damen nichts sagen!" flüsterte Nagel, als sie sich den Gang entlang zurücktasteten.

„Meinen Sie wirklich, daß es was war?" fragte Moser. „Ich hab' mal was gelesen, da hatte sich jemand einen Witz gemacht."

„Aber wer sollte es denn gewesen sein?" Von uns sind doch alle da."

In diesem Augenblick hörte man Duchat rufen: „Wo ist denn eigentlich Ditta? Ditta!"

„Kuckuck?" rief es vom anderen Ende des Ganges.

Und Ditta kam hinter Moser und Nagel hergelaufen.

„Wo kommst du her, Ditta?" fragte Nagel, sich umwendend.

„Huu-ihaha!" rief Ditta und lachte das schaurige Lachen. „Mein Kompliment, Herr Moser. Sie sind ein wirklich mutiger Kavalier."

„Sie waren es also!" sagte Moser.

Damit traten sie wieder ins helle Billardzimmer, wo Wolters, von Grammophonmusik begleitet, auf einem Sessel stehend, „Du meine Herzenskönigin" intoniert hatte.

„Ja, ich war es."

„Aber das elektrische Licht —"

„Der Kontakt war zerbrochen," erklärte Nagel. „Verzeihen Sie, es war ein Scherz von Ditta."

„Aber mutig ist er gewesen!" rief Ditta. „Alle Achtung. Ich — gestorben wäre ich an seiner Stelle vor Angst."

Alle wollten wissen, was los wäre. Aber Ditta legte den Finger auf den Mund, sah Moser schelmisch und bedeutungsvoll an, ergriff ein Glas und trank ihm zu.

Als die Grammophonplatte abgespielt war, rief Ditta, jetzt müsse jeder etwas zum Besten geben.

Das geschah. Sogar die Engländerin tanzte einen Matrosentanz, Wiese einen Schuhplattler, Paras erzählte Witze, Horn trug ein Couplet vor, das, obgleich altmodisch, enthusiastisch aufgenommen wurde, die Sommer mimte einen alten Wachtmeister aus irgendeiner alten, verschollenen Operette, Wolters sang das Postillonlied, und nur Greta blieb im allgemeinen Trubel verschont.

Moser erklärte immer wieder, seit Jahren habe er sich nicht so gut amüsiert, und soviel Leben in der Bude . . . Wie schade, daß seine Frau . . .

(Fortsetzung folgt.)

hätten. Ich war krank und konnte mich deshalb nicht näher erkundigen, indessen fand dies an meinem Zögling so ziemlich bestätigt. Sie las erst gut, aber jetzt — schlecht.

Die hochweisen Stadt-Verordneten sahen dies Ding auch nicht als sinnlich, und beratschlagten, den Schul-Collega seines Amtes zu entsetzen, weil ihre Kinder nichts als Fazen bei ihm lernten. Ich hatte ihn zu trösten, daß sie die Macht dazu nicht hätten. Herr Pfarrer zog seine Hand auch ab, und es blieb — beim Alten." (8. 10. 11.)

Im letzten Jahrzehnt seines Lebens war der Erzpriester viel leidend. Neben einer bösartigen Darmkrankheit war es besonders das Podagra, das ihn quälte. Er schreibt darüber:

„Mein häßliches Podagra hat mich so ziemlich verlassen, indem seit dem Sonntage nicht mehr mit einem in die Quere untergebundenen Pantoffel herumhinken darf, sondern in einem Pelastiefel so ziemlich fortschreiten kann. Allein die jetzige Modekrankheit, die mich 5 Tage lang heftig angriff, es befürchten ließ, daß sie in die rote Ruhr übergehen könnte, aber durch den Gebrauch der Halleschen Medizin glücklich gehoben wurde, hat mich ziemlich abgemattet." (5. 8. 07.)

„Meine Gesundheitsumstände bessern sich, Gottlob, von Tage zu Tage, denn innerlich bin ich schon vollkommen wiederhergestellt. Aber desto mehr habe ich bisher an Podagra gelitten, doch auch dieser Schmerz hat so abgenommen, daß ich mich nicht mehr tragen lassen darf, sondern notdürftig, wiewohl unter vielen Schmerzen, aus einer Stube in die andere gehen kann." (12. 10. 10.)

„Die böse Gicht exerziert noch beständig über meine Finger, so daß mir das Schreiben außerordentlich schwer fällt, da mir unwillkürlich die Feder rechts und links ausfähret, wie auch diese Zeilen den Beweis davon ablegen." (10. 1. 11.)

Im Juni 1810 erkrankte Mielcke am kalten Fieber, das ihn über vier Monate an Zimmer und Bett fesselte. Ueber dieses Leiden äußert er sich wie folgt:

„Das kalte Fieber, darüber, wie hunderte mit demselben behaftet waren, ich manchmal etwas spöttelte, hat doch endlich seine Herrschaft auch über mich bewiesen und mich so angegriffen, daß, da ich gestern in der Stube 2 Paare zu kopulieren vor hatte, mich 2 Menschen halten mußten." (22. 6. 10.)

„Mein Fieber hat mich seit 4 Wochen verlassen. Es geht immer zur Besserung fort, ich bin aber so matt, daß kaum fortkriechen kann." (6. 8. 10.)

Seine völlige Genesung von dieser Krankheit erfolgte aber erst anfangs November.

Am 20. Mai 1813 verstarb die Gattin des Pfarrers Berg in Willkischken. Aus diesem Anlaß sandte Mielcke seinem Nachbarn und Freunde folgendes Beileidsschreiben, das uns wiederum einen Blick in sein feinfühlendes Herz tun läßt:

„Ich habe eine gute Reise gehabt. Kam recht munter nach Hause und fand alles noch wohl und wie ich es gelassen hatte. Sie aber eine Leiche, die so viele Jahre hindurch die Gefährten Ihres Lebens gewesen. Ich kann es mir leicht denken, wie Ihre Seele erschüttert worden, da ich eine gleiche Erfahrung gemacht und von der Teuren auch nicht Abschied nehmen konnte, mit der ich 40 Jahre hindurch die Leiden und Freuden dieses Erden-Lebens teilete. So gehts mit unserer Wallfahrt durch dies Tränen-Tal, unvermutet müssen wir öfters dahin, wenn die oberste Hand uns gebietet. Wohl uns, wenn wir uns öfters zurufen: Auf, bestelle dein Haus, und gehe der letzten Stunde getrost entgegen! Dies muß ich mir bei meinem Alter und Jahren besonders sagen, da dieselben nicht mehr weit ausgesetzt sein können. Dann werde ich die wiederfinden, die meine Seele liebte. Dieser Trost muß auch ihre Trauer mindern. Ruhe sie sanft, die Gute, die auch ich immer schätzte." (3. 6. 13.)

Ein Jahr darauf wurde der Erzpriester, der inzwischen das fünfundsiebzigste Lebensjahr erreicht hatte, durch folgende Verfügung von seinem Amte als Schulinspektor entbunden:

„Das Königl. Kultus- und Unterrichts Departement hat festgesetzt, daß in denjenigen Diözesen, deren Superintendenten als Pfarrer große Gemeinen zu verwalten haben, besondere Schul-Inspektoren zu ernennen sind, welchen alle Elementarschulen der Diözese untergeordnet werden sollen. Zu diesem Zweck ist der Pfarrer Fiedler höheren Orts als Schul-Inspektor der Ragnitschen Diözese bestätigt worden, dagegen vorbleiben Ihnen die Kirchen-Visitationen, wozu auch die Prüfung der Konfirmanden gehört.

Indem wir Ihnen dies bekannt machen, können wir nicht unterlassen, Ihnen unsere Zufriedenheit mit Ihrer bisherigen Amtsführung zu erkennen zu geben, mit der Versicherung, daß es uns angenehm ist, Ihnen bei Ihrem Alter einige Erleichterung zu verschaffen, und Sie von der Schul-Inspektion ganz zu entbinden, damit Sie die übrige Lebenszeit mit ungeteilter Kraft ganz den kirchlichen Angelegenheiten Ihrer Diözese und Gemeine widmen können.

Sie haben nun die Schul-Registratur des Kreises wie auch sämtliche Schulkassen-Sachen dem Schul-Inspektor Pfarrer Fiedler zu übergeben und die darüber aufzunehmende Verhandlung innerhalb 4 Wochen einzureichen ....

Gumbinnen, den 10. Dezember 1814

Geistliche und Schul-Deputation der Lit. Regierung
Jochmann."

Vier Jahre noch erfreute sich Mielcke dieser Erleichterung. Am 28. März (oder 21?) 1818 starb er.

Ueber den Lebenslauf des Erzpriesters gibt die Ragniter Kirchenchronik folgende Auskunft: „Daniel Friedrich Mielcke, geboren den 11. 1. 1730, Sohn des ehem. Pfarrers Peter Mielcke in Mehlkehmen, studierte in Königsberg, wurde 17. 8. 08 Präzentor in Saalau, ein halbes Jahr später Pfarrer in Szittkehmen, wurde am 1. Advent 1788 hier als Erzpriester bei der deutschen Gemeinde von Erzpriester Woltersdorf in Tilsit und als litauischer Pfarrer von Pfarrer Sperber in Neukirch eingeführt. Er starb am 23. 3. 1818, (an anderer Stelle 21. 3.)."

Ergänzend sei noch bemerkt, daß die Wiege seiner Großeltern in Tilsit stand, und daß sein älterer Bruder, Christian Gottlieb Mielcke, Kantor in Pillkallen war.

Aus Großvaters Jugendzeit

Memeler Tagesneuigkeiten vor fünfzig Jahren

Töchter

Vor fünfzig Jahren war es, zumal in den kleineren Städten, eine Seltenheit, daß Mädchen aus dem Bürgerstande einen Beruf ergriffen, für ihren eigenen Unterhalt sorgten und sich so auch für das spätere Leben, falls ein Freier ausbleiben sollte, einigermaßen unabhängig machten. Das „Memeler Dampfboot" hielt sich daher, angesichts der Tatsache, „daß die Maschine dem weiblichen Geschlecht den Rocken, die Spindel und zum Theil auch die Nadel entrissen hat", verpflichtet, die noch immer bestehenden Bedenken in Hinsicht auf weibliche Erwerbstätigkeit zu zerstören. Es wies auf die in Königsberg, Berlin, Leipzig und vielen anderen Städten gegründeten Schulen zur Ausbildung von Mädchen für die verschiedensten Berufe hin. Aber — und hier zeigt sich recht deutlich der Unterschied gegenüber der heutigen Denkweise — „Vornehme mögen ihren Töchtern nach der Schulzeit eine höhere wissenschaftliche, ästhetische Fortbildung geben, damit sie in Salons und der feinen Societät der Unterhaltung mit klugen Männern mit Leichtigkeit zu folgen und durch ihre Urteile über Literatur und Kunst zu glänzen vermögen". Nun, wenn der Zweck dieser höheren wissenschaftlichen und ästhetischen Fortbildung nur darin bestehen soll, in Salons und der feinen Societät durch (von irgendeiner gelehrten Tante eingeschulte) Urteile glänzen zu können, so wird der gesund empfindende Mann von heute sich kopfschüttelnd abwenden.

Reform des Gesangbuches

Das „Memeler Dampfboot" berichtete im Februar 1882, daß die Provinzial-Synode für Ost- und Westpreußen den Beschluß gefaßt hätte, das Gesangbuch zu reformieren. Anschließend wird kurz auf die erheblichsten Mißstände der alten, bisher gebräuchlichen Gesangbücher eingegangen, deren es eine große Zahl gab und die alle untereinander völlig verschieden waren. So wird unter anderem die Mildheimsche Sammlung erwähnt, die noch dem alten Zunftwesen Rechnung trug und Lieder für den Kaufmann, den Scherenschleifer, den Lehrer, den Seiltänzer, den Schmied, den Totengräber enthielt. Die Auswahl in diesem Buche war so mannigfaltig, daß man selbst für den Fall — des Zahnziehens ein geeignetes Lied vorfand. Die Sammlung, die zuerst 1799 erschienen war, verrät ihr hohes Alter und ihre Abkunft aus dem Jahrhundert der Aufklärung auch durch folgenden Vers: „Auf! Vergeßt in froher Stunde, — Menschen, alten Zorn und Wahn! — Christ und Jude waren Feinde, — bis Vernunft sie still vereinte; — alle Fehd' ist abgetan."

Das „Flachsrecken"

Zu Großvaters Zeiten bestand auf dem Lande eine (heute wohl ganz vergessene?) Sitte, um, wie man glaubte, eine gute Flachsernte herbeizuführen. Man machte am Fastnachtstage weite Spazierfahrten oder besuchte möglichst entfernt wohnende Verwandte. Dies mußte jedoch, wenn es seine Wirkung, recht langen Flachs für die kommende Ernte zu bringen, vorteilhaft ausüben sollte, unter munterem Glockenklang im Schlitten geschehen.

Holzstroh

Im Frühjahr 1882 machte sich in Ostpreußen ein so großer Mangel an Stroh für die Stallstreuung bemerkbar, daß man auf die verschiedenste Weise durch Ersatzmittel Abhilfe zu schaffen suchte. Trockenes, torfähnliches Moos (merkwürdigerweise nicht der sehr geeignete getrocknete Torf selbst) wurde vor allem in Vorschlag gebracht. Der Memeler Zimmermeister Henseler stellte aus Holzabfällen auf Maschinen, angeblich nach seiner eigenen Idee, ein „Holzstroh" her, das sich sehr gut bewährt haben soll. Da auch die große Elastizität und Leichtigkeit des Fabrikates gerühmt wird, dürfte es sich wohl um einen Vorgänger der heute uns allen bekannten, zuerst in Amerika hergestellten, Holzwolle gehandelt haben.

Radio-Ersatz

Das „Memeler Dampfboot" berichtete im Januar 1882 von einem neuartigen Versuche, Musik auf größere Entfernungen zu übertragen. In Wien hatte Hofballmusikdirektor Eduard Strauß, ein Bruder des bekannteren Johann Strauß, sein Orchester an vier Mikrophone angeschlossen, die durch telephonische Leitungen mit einem entfernter gelegenen Raum verbunden waren, wo man die Musik sehr gut, wenn auch in der Klangfarbe etwas verändert, abhören konnte. Optimistisch schließt Eduard Strauß seinen Bericht: „Da nun der gestrige Versuch mir bewies, daß dem Publikum weiteres Interessantes in dieser schönsten Erfindung unseres Jahrhunderts, im Telephon eben, geboten werden kann, so werde ich dem Publikum demnächst solche telephonische Concertproduktionen vorführen."

Der Grenzgarten

Heimatkundliche Beiträge aus dem Memelland und den Grenzgebieten

Beilage des „Memeler Dampfboots"

Nr. 2 — Freitag, den 26. Februar — 1932

Die englische Kirche in Memel

Von
Dr. Leopold Rasehke, Berlin

Schon im 18. Jahrhundert fand in Memel eine fortwährende Einwanderung aus England statt. Es waren Kaufleute, Schiffer und Schiffszimmerleute. So z. B. erwarben im Jahre 1778 fünf, im Jahre 1780 drei, im Jahre 1781 vier und im Jahre 1782 neun Engländer die Memeler Bürgerrechte.

Ein Beweis, daß damals schon die Handelsbeziehungen Memels zu England von Bedeutung waren. Unter den damaligen angesehenen Memeler Kaufleuten sind auch Briten zu verzeichnen: Archibald Maclean, geb. 17. 8. 08, Mitinhaber der Firma „Johann Simpson & Maclean, Richard Cowle in der Firma „Pott & Cowle", James Morrison im Hause „Albrecht & Morrison". Zu erwähnen ist noch der englische Konsul Byres, Mitinhaber der Großhandelsfirma „Byres, Domn & Moir".

Eine zweite Heimat in Memel haben noch gefunden: Wilhelm Asquith (1770—1835), Inhaber einer Schiffstaufabrik, die Kaufleute William Porter (1751—1777) und Douglas Pitcairn (1802—1841). Ein Robert Pitcairn aus Perth in Schottland (geb. 1767), vielleicht der Vater von Douglas P., wurde im Jahre 1807 Memeler Großbürger.

Auch die Familie Walker ist von England eingewandert.

Von der Familie Mason, die im Leben Memels eine Rolle spielte, sind zu erwähnen: John (1810—1870), Robert (1837—1877), Petrik Jahn (1841—1877), John (1882—1896), sowie der im Jahre 1924 verstorbene James Mason.

Die Masons waren mit der Familie Plaws verwandt, die auch außerhalb Memels sehr bekannt war. Der Konsul Henry Robert Plaw (1786—1819) hat dem Prinzen Wilhelm, dem späteren ersten Kaiser des Deutschen Reichs, während des Aufenthalts der königlichen Familie im Jahre 1807 in Memel englischen Unterricht erteilt. Seitdem haben die Hohenzollern der Familie Plaw ihr Wohlwollen gezeigt.

Im Laufe der Zeit haben die Engländer an Zahl gewonnen. Ihre Bedeutung für den Memeler Handel ist nicht zu unterschätzen. Meistens haben sie sich mit deutschen Kaufleuten assoziert. Wahrscheinlich lag die Sache so, daß der Deutsche Beziehungen zu russischen Kaufleuten hatte, die Getreide, Flachs, Holz 2c. geliefert haben, während der englische Sozius für den Absatz in England sorgte. Wir haben schon vorhin gesehen, daß z. B. Archibald Maclean mit dem Handelsherrn Johann Simpson geschäftlich verbunden war. Johann Simpson gehörte zu den ersten Memeler Bürgern. Unter seiner Leitung ist im Jahre 1772 ein Holzexport-Syndikat zustande gekommen. Auch finden wir viele Engländer in Memeler gesellschaftlichen Vereinigungen, wo sie immer gastfreundlich aufgenommen wurden und sich sehr wohl fühlten.*)

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts scheinen hier sehr viele Engländer gewesen zu sein, denn damals ist die englische Kirche in Memel erbaut worden, hauptsächlich auf Anregung der Gattin des englischen Generalkonsuls zu Danzig, Plaw, einer geb. Consentius. Im Hause der Familie Consentius (im jetzigen Magistratsgebäude) nahm die königliche Familie im Jahre 1807 ihre Wohnung.

Wir wissen, daß schon im Jahre 1780 die Stadt Memel den Engländern Grund und Boden zwecks Erbauung einer Kirche zur Verfügung gestellt hat.

Die englische Kirche in Memel, deren Bau etwa £ 1200—1800 gekostet hat, ist zum großen Teil mit englischer Unterstützung erbaut worden.

Der damalige englische Vizekonsul William Campbell hat sich um diese Sache verdient gemacht. Auf seine Anregung hat der englische Botschafter in Berlin London veranlaßt, der Kirche finanzielle Hilfe zu gewähren. Die englische Königin Victoria hat nur £ 30 gestiftet, während das preußische Königshaus £ 67 beigetragen hat. Der Archibischof von Canterbury sowie der Lord Bischof von London haben £ 5 bzw. £ 10 gestiftet. Die sonstigen Stifter gehörten der englischen Geschäftswelt an, was nicht verwunderlich erscheint, wenn man bedenkt, daß für die Kirche die Firma Mason, Ramsden & Co. in London (Verwandte der hiesigen Familie Mason) geworben haben.

Die Unterstützung seitens Englands war mit folgenden Bedingungen verknüpft:

1. Die Ernennung des Geistlichen geschieht durch den Bischof von London;
2. Der Gottesdienst muß nur nach dem Ritual der Church of England gehalten werden.

Der erste Geistliche der englischen Kirche Rev. C. R. de Havilland ist auch vom Londoner Bischof im Jahre 1860 eingesetzt worden.

Der Grundstein der Kirche wurde am 7. November 1861 durch den Earl of Dudley gelegt. Der erste Gottesdienst ist am 2. August 1863 abgehalten worden.

Wir müssen noch erwähnen, daß auch die Memeler Bürgerschaft viel zum Bau der englischen Kirche beigetragen hat. So z. B. hat Herr Gubba die Ziegel für den Bau umsonst geliefert.

Die Kirche, mit einem Turm verziert, durch welchen der Eintritt erfolgt, ist in Ziegeln ausgeführt und mit Zement verkleidet. Sie enthält Sitzplätze für 150 Personen. Sie liegt in der Nähe des Haupt-Hafenverkehrs und ist leicht von dem Hafen zu erkennen und zu erreichen.

Der Pfarrer de Havilland hat sich viel um die Seelsorge der Mannschaften der englischen Schiffe gekümmert. Fast jedes englische Schiff ist von ihm besucht worden, wobei er Reden hielt und Literatur verteilte.

Bevor die Kirche erbaut wurde, fanden Gottesdienste für die englischen Matrosen zuerst in einem Saal im Börsengebäude und dann eine Zeitlang in einer Memeler Kirche statt.

Die ersten Vorsteher der englischen Gemeinde zu Memel waren die Herren: H. W. Plaw und W. Mason.

Die Kronprinzessin Victoria, die spätere Kaiserin Friedrich, hat kurz vor Vollendung des Baues im Juni 1863 die englische Kirche mit ihrem Gemahl besucht. Victoria hatte immer schon Interesse für englische Kirchen in Deutschland gezeigt. Sie hat auch die englische Kirche in Berlin erbaut. Sie hat der Kirche drei Tafeln von grauem Marmor geschenkt, enthaltend die zehn Gebote, das Vater Unser und das apostolische Glaubensbekenntnis.

Auch viele Deutsche haben sich der englischen Kirche angeschlossen. Im Jahre 1881 finden wir neben H. W. Plaw den Großkaufmann John Schulz als Kirchenvorsteher.

Durch verschiedene Ursachen hat Memel im Gegensatz zu Königsberg i. Pr mehr und mehr an Bedeutung als Handels- und Hafenstadt verloren. Viele der hier ansässigen Engländer sind daher nach anderen Städten gezogen, so daß die englische Gemeinde sehr klein wurde.

Und als am 1. Januar 1900 der Pfarrer Rev. Hopgood Memel verließ, mußte die englische Kirche geschlossen werden, da kein anderer englischer Geistlicher bereit war, nach Memel zu kommen, wahrscheinlich weil die Gemeinde zu klein und das Gehalt zu gering war.

Die englische Gemeinde hat die Kirche nebst Vermögen der Memeler Stadtverwaltung übergeben, unter der Bedingung, daß die Kirche als solche erhalten wird.

Ueber 40 Jahre ist in dieser Kirche der Gottesdienst in englischer Sprache gehalten worden.

Jetzt erklingt in der mit englischen Wappen geschmückten Kirche das Wort Gottes in deutscher Sprache.

*) Viele Angaben verdanke ich der liebenswürdigen Mitteilung des Herrn Dr. Ottomar Schreiber-Memel, dem ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Kirchliche Sitten und Gebräuche

im Kreise Pogegen*)

Daß die kirchliche Sitte auch heute noch eine Macht in unserem Volksleben bedeutet, ist nicht zu bestreiten. Sie übt auf die Bewohner unserer Dörfer einen Einfluß aus, der oft stärker ist als die Bindungen, die vom Staat und Volkstum ausgehen. Es gilt nun, dieses Volksgut, soweit es religiösen Wert besitzt, zu pflegen, zu mehren und zu verhindern, damit nicht Dinge, in denen ein Segen liegt, vergessen oder durch Unverstand zerstört werden. In der Behandlung der einzelnen Sitten und Gebräuche folgen wir der Einteilung: 1. Kirche und Gottesdienst im allgemeinen. 2. Geburt und Taufe. 3. Konfirmation. 4. Eheschließung und Trauung. 5. Beichte und Abendmahl. 6. Tod und Begräbnis.

Kirche und Gottesdienst

Das mehrmalige Einläuten der Gottesdienste an den Sonn- und Feiertagen ist überall Sitte. Dagegen ist leider nur noch in sechs

*) Vortrag, gehalten von Pfarrer Grodde aus Schmalleningken auf einer Synodaltagung des Kirchenkreises Pogegen.

Kirchspielen Sitte, daß am Karfreitag beim Verlesen der Passionsgeschichte die Glocken geläutet werden, sobald die Worte über den Tod des Herrn: „Er neigte sein Haupt und verschied“ verlesen werden und anschließend der Vers: „Wenn ich einmal soll scheiden“ gesungen wird. Es ist doch wünschenswert, daß der Karfreitag als höchster Feiertag aus der Reihe der übrigen Festtage herausgehoben wird. Diese Bitte hat etwas unmittelbar zum Gemüt Sprechendes und ist dazu geeignet, dem Karfreitagsgottesdienst eine besondere Weihe zu geben. Es wird deshalb den Gemeindekirchenräten die Beibehaltung resp. Wiedereinführung dieser Sitte empfohlen. Das gleiche gilt von der sogenannten „Betglocke“, d. h. der Sitte, an den Wochentagen morgens beim Beginn der Arbeit und abends bei Sonnenuntergang mit einer Glocke zu läuten, die leider nur noch in Coadjuthen, Plaschken und Schmalleningken besteht und auch dort nicht immer die Beachtung findet, die ihr dem Ursprung nach zukommt. Sie soll eine Erinnerung daran sein, daß es Pflicht jedes ernsten Christen ist, das Tagewerk mit einem Aufblick zu Gott zu beginnen und zu schließen. Wenn auch unsere Zeit im Vergleich zu früheren Jahrhunderten raschlebig ist und der gesteigerte Kampf ums Dasein dem einzelnen viel weniger Zeit zum besinnlichen Verweilen läßt als früher, so handelt es sich doch hier um eine Sitte, die religiöse Werte in sich schließt und deshalb wert ist, auch den kommenden Geschlechtern unserer Dorfgemeinden übermittelt zu werden.

In sechs Kirchspielen wird auch in der Silvesternacht geläutet. Der Augenblick, in dem das alte Jahr ins Meer der Zeiten versinkt und ein neues Jahr heraufsteigt, ist wie kaum ein anderer geeignet, uns an den ewigen Halt zu erinnern, der in allem Wechsel uns bleibt: wenn der Glockenmund uns in dieser Stunde auf den ewigen Gott hinweist, so ist dies eine schöne Sitte, die erhalten werden muß. Als besondere Wochengottesdienste sind in allen Kirchen Advents- und Passionsandachten Sitte, die teils in der Kirche, teils im Pfarrhause oder in den Schulhäusern gehalten werden. Am Erntedankfest wird die Sitte, der Kirche einen besonderen Schmuck durch Erntegaben zu verleihen, jetzt überall geübt, nachdem durch eine besondere Verfügung des Konsistoriums in letzter Zeit daran erinnert und der praktische und religiöse Wert dieser Sitte betont worden ist. Am Totensonntag ist das Schmücken der Gräber überall üblich, auch werden in kleinen Kirchspielen, in denen die Gemeinde sich gewissermaßen als eine Familie fühlt und fast jeder den anderen kennt, die Namen der im laufenden Jahre Verstorbenen einzeln verlesen. An Sonn- und Festtagen herrscht überall Arbeitsruhe, die nicht nur durch Polizeiverordnung festgelegt ist, sondern auch als religiöse Sitte noch fest in unseren Gemeinden wurzelt, was auch daraus erhellt, daß noch vielfach die sogenannten kleinen Festtage: Epiphanias, Johannis, Michaelis, Apostettage, dritte Feiertage, durch Arbeitsruhe ausgezeichnet werden. Es sind Bestrebungen kirchlicher Zentralstellen im Gange, die die allgemeine Feier des Epiphaniastages als Missionsfesttag der evangelischen Kirche bezwecken. Da dieser Tag in eine für die Landwirtschaft arbeitsarme Zeit fällt, so wäre die allgemeine Einführung desselben als kirchlicher Feiertag in unseren Landgemeinden nur zu begrüßen. Dagegen dürften die anderen erwähnten kleinen Feiertage, die größtenteils doch nur Erinnerung an reformatorische Zeit sind, bei der immer weiter fortschreitenden Intensivierung der Landwirtschaft und der Anspannung auf allen Gebieten des Geschäftslebens nicht mehr lange erhalten bleiben. Was sich überlebt hat, verschwindet allmählich selbst.

Was die Sitten und Gebräuche betrifft, die sich auf

Geburt und Taufe

beziehen, so ist es in unserem Kreise fast überall Sitte, daß die Wöchnerin, sobald es angängig ist, ihren Kirchgang hält. Es findet aber hierbei nur höchst selten eine Danksagung von der Kanzel statt, wie das in anderen Gegenden allgemein üblich ist. Die Taufe wird meist im Anschluß an den Hauptgottesdienst vollzogen. Als besondere Tauftage sind die zweiten Feiertage beliebt. Bei der Auswahl der Paten ist man vielfach darauf bedacht, solche Leute zu Paten zu gewinnen, deren Charaktereigenschaften die Eltern ihrem Kinde wünschen. Es wird darauf Wert gelegt, daß im Augenblick der Taufe ein Knabe von einem Mädchen über das Wasser gehalten wird, und ebenso auch umgekehrt, alles harmlose Sitten, gegen die sich nicht viel einwenden läßt.

Als Unsitte muß jedoch bekämpft werden, daß die Eltern die Taufe ein Jahr und nach länger hinausschieben, wenn in der Familie ein oder mehrere Kinder im frühesten Alter gestorben sind. Durch das Hinausschieben der Taufe soll das Kind vor dem gleichen Schicksal bewahrt werden. Durch diesen Aberglauben werden der Taufhandlung Wirkungen zugeschrieben, die absolut nichts mit ihr zu tun haben. Ebenso ist es als abergläubische Unsitte zu bekämpfen, wenn dem Kinde Geld, sogenannte Plapperpfennige, ins Taufkissen gesteckt werden oder die zum Ausschmücken des Taufkissens verwandten Blumen im getrockneten Zustand als Räuchermittel zur Beruhigung des Kindes gebraucht werden. Eine schöne Sitte ist es, daß in einzelnen Kirchspielen am Schluß der Taufhandlung, wenn der Segen gesprochen wird, statt der Paten die Mutter den Täufling hält, so daß der Segen Mutter und Kind zugleich trifft. Diese Sitte ist der Beachtung und Förderung wert.

Ich komme zu den Sitten betreffend

Eheschließung und Trauung

Was den Brautstand betrifft, so herrschen noch viel abergläubische Vorstellungen, die aber vor Pfarrern und Lehrern geheim gehalten werden in dem richtigen Gefühl, daß es sich hier um Dinge handelt, die dem Evangelium widerstreiten. Man sucht die Paare durch gemeinsames Patenstehen zusammenzubringen, oft soll auch von weisen Leuten geheimnisvoll zusammengebraute Medizin helfen. Ob Zuneigung vorhanden ist, sucht man durch sogenannte Liebesorakel, Blumen, Ringe und Bleigießen zu erforschen und anderes mehr. Sehr bedauerlich vom kirchlichen Standpunkt ist es, daß die Sitte der Unberührtheit vor der Ehe mehr und mehr dahinschwindet. Es ist dies eine unmittelbare Folge der Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihrer wirtschaftlichen Not, daß es den Brautleuten in angemessener Zeit nur selten gelingt, in eine auskömmliche Stellung zu kommen, die es ihnen ermöglicht, eine Familie zu gründen. In den meisten Fällen dehnt sich der Brautstand jahrelang aus und zur Eheschließung kommt es erst, wenn der intime Verkehr Folgen gezeigt hat. Es ist hier eine Aufgabe nicht nur der Geistlichen, sondern aller kirchlichen Organe, nach Möglichkeit zu verhindern, daß dieses Gebaren Sitte wird. Es ist gewissermaßen ein Zugeständnis an die außerordentlichen Zeitumstände, daß auch der Braut, die sich bereits Mutter fühlt, in den meisten Kirchspielen Kranz und Schleier bei der Trauung nicht versagt wird.

Als Trautag ist der Freitag, möglichst bei zunehmendem Mondlicht, bevorzugt. Bei der feierlichen Handlung ist Ringwechsel und Knien vor dem Altar überall üblich. In einigen Kirchspielen ist es ist es Sitte, dem jungen Paare bei der Trauung eine Bibel zu überreichen, die auf Kosten der Kirchenkasse beschafft wird. Diese Sitte ist besonders wertvoll und wird, soweit sie noch nicht, den Gemeindekirchenräten zur Einführung empfohlen, zumal die Unkosten sehr gering sind. Die Brautbibel, die leere Blätter und Vordrucke zur Eintragung aller wichtigen Daten der Familiengeschichte enthält, ist ein gern gesehener Begleiter auf dem Lebenswege, und es knüpfen sich mancherlei religiöse und Gefühlswerte sowohl an die Familienchronik als auch an das Wort der Schrift selbst, noch für Kind und Kindeskinder. Nach der Trauung findet überall eine Familienfeier im Hause der Braut und einige Tage später im neuen Heim des jungen Paares statt, die sogenannte Einzugsfeier. Auch ist es fast überall Sitte, daß die Neuvermählten am folgenden Sonntag am Gemeindegottesdienst teilnehmen.

Das Fest der goldenen Hochzeit wird, wenn es der Gesundheitszustand des Jubelpaares zuläßt, überall durch eine Feier in der Kirche begangen, im anderen Falle durch eine kirchliche Feier zu Hause.

Was

Beichte und Abendmahl

betrifft, so besteht die Sitte des Fastens am Abendmahlstage noch hauptsächlich in litauischen und Gemeinschaftskreisen. Gewöhnlich wird ein- bis zweimal im Jahre an der Abendmahlsfeier teilgenommen, nur selten viermal. In allen Kirchspielen ist das Niederknien beim Beichtgebet und beim Empfang von Brot und Wein Sitte. Die Kommunikanten treten familienweise an den Altar, nur in einem Kirchspiel noch im litauischen Gottesdienst nach Geschlechtern getrennt, zuerst Männer, dann die Frauen. Die Gemeinde bleibt bei der Abendmahlsfeier überall zugegen, eine Sitte, der Erhaltung wert, weil sie den Gedanken des Zusammenschlusses bei der heiligen Feier betont. Auch beim Krankenabendmahl sind gewöhnlich nicht nur die Angehörigen, sondern auch die Nachbarn zugegen, um gewissermaßen eine kleine Gemeinde herzustellen. Zu bekämpfen ist dagegen der Glaube, daß durch die Feier des Krankenabendmahls in dem Leiden des Kranken eine entscheidende Wendung erfolge, indem die Krankheit eine rasche Besserung erfahre oder der Tod schneller eintrete. Dieser Auffassung, der man noch recht oft begegnet, muß sofort entgegengetreten werden.

Zu den abergläubischen Vorstellungen gehört die weit verbreitete Ansicht, daß ein Todesfall sich regelmäßig vorher ansage. Man spricht von Ahnungen, einem zweiten Gesicht, vom Schrei des Käuzchens, von klagendem Hundegeheul in der Nacht, vom Ticken des Todeswurms, vom plötzlichen Fallen von Dingen oder unerklärlichen Geräuschen, die als Todesvorboten angesehen werden. Alle diese Anschauungen sind Reste vorchristlichen und mittelalterlichen Volksglaubens und stehen dem Evangelium einer gläubigen Lebensanschauung fern.

Ist der Tod eingetreten, so ist es allgemein Sitte, daß der Spiegel verhängt, die Uhr angehalten und die Fenster geöffnet werden. Am Abend vor dem Begräbnis wird die Leiche aufgebahrt und die Verwandten und Freunde sammeln sich zum Wachabend, bei dem ernste Gespräche geführt und dazwischen Lieder gesungen werden. Bei der

Begräbnisfeierlichkeit

am Nachmittag des folgenden Tages wird der Geistliche sehr oft von den Angehörigen gebeten, die Leichenrede bei geöffnetem Sarge zu halten, obwohl man weiß, daß eine Polizeiverordnung dieses verbietet. Es ist allgemein Sitte, dem Toten Blumen in den Sarg zu legen, oft wird ihm auch das Gesangbuch mitgegeben. Nach Beendigung findet eine Trauermahlzeit statt. Kartenspiel und Unmäßigkeit kommen dabei vor, sind aber nicht Sitte. Bei ungetauft verstorbenen Kindern ist es Sitte, daß auf Verlangen der Angehörigen geistliches Geleit gewährt wird, doch geht der Geistliche in den meisten Kirchspielen in diesem Falle ohne Amtskleid ins Trauerhaus und zum Kirchhof, um zum Ausdruck zu bringen, daß er hier als Seelsorger nur den Angehörigen Trost bringen will, daß aber in dem Begräbnis keine Amtshandlung zu erblicken sei. Bei dem Begräbnis von Selbstmördern wird überall den Angehörigen durch den Geistlichen der Trost des Wortes Gottes zugesprochen, dessen sie in diesem Falle ganz besonders bedürfen, jedoch ohne Amtstracht, da die Kirchenzucht fordert, daß bei dem Begräbnis von Selbstmördern keine kirchliche Amtshandlung stattfinden darf. Im Zusammenhang hiermit wird auch das Glockengeläut sowohl beim Verscheiden als auch beim Begräbnis versagt. An dieser Sitte gilt es unbedingt festzuhalten, da die Tat des Selbstmörders nach Gottes Wort verwerflich und eine schwere Sünde ist. Gott allein steht es zu, das Leben, das er uns gab, auch wieder von uns zu nehmen, nicht dem Menschen

Aus den Briefen des Ragniter Erzpriesters Daniel Friedrich Mielcke

Von Schwarzien, Kerkutwethen

II.

Während die beiden Aufsätze über die Mielcke'schen Briefe in Nr. 10 und 11 des Grenzgartens, Jahrgang 1931, mehr die historischen Ereignisse jener Zeit beleuchten, wollen die nachstehenden Auszüge uns mit der Person des Erzpriesters näher bekannt machen.

Mielcke war ein Mann mit eisernem Fleiß und treuster Pflichterfüllung. Zu seinem Inspektionsbezirk gehörten die Kirchspiele Willkischken, Wischwill, Ragnit, Lengweten, Budwethen, Szillen, Lasdehnen, Pillkallen, Willuhnen, Schillehnen und Schirwindt. Schon die Bereisung derselben war mit großem Zeitverlust und mancherlei Schwierigkeiten verbunden, da es doch damals weder Chausseen noch Eisenbahnen gab. Eine weitere Erschwerung dieser Reisen wurde durch eine Verordnung verursacht, nach welcher königl. Vorgespann nicht mehr geleistet werden durfte. Ueber letzteres schreibt er:

„Bei der Abänderung, daß meine Visitationsreisen nicht mit Königl. Vorgespann machen, sondern mich jede Gemeine zu diesem Geschäfte abholen und dann auch zu Hause schaffen soll, werde ich eben keine Seide spinnen.“ (7. 7. 06.)

Und er hat Recht gehabt; denn von nun an häufen sich die Klagen, daß sich die Gemeinden saumselig beweisen, und die Gespanne in manchen Orten ganz ausfallen. „Zuweilen“, sagt er, „kommt es vor, daß man um ein Gespann zum Weiterkommen förmlich betteln muß.“

Ganz besondere Sorgen haben ihm immer die Wischwiller Reisen gemacht: „Wegen des auf dieser Tour so oft nicht vorgefundenen Vorspanns bin ich schon oft in großer Verlegenheit gewesen, wie denn auch vorm Jahr bei der Introduktions-Reise nach Wischwill in Sokaten auf den Strand geriet und nicht eher flott worden, als bis ich 4 Rthlr. bezahlen mußte.“ (17. 7. 09.)

Die schriftlichen Arbeiten fertigte Mielcke ganz allein, ohne jede Schreibhilfe. Zuweilen saß er von morgens 6 bis abends 6 ununterbrochen bei der Feder. Wenn die Arbeiten sich trotzdem häuften, wünscht er, aus einer Stunde zwei machen zu können.

Das Verhältnis zu den ihm unterstellten Geistlichen war frei von jeder Ueberhebung, herzlich, fast brüderlich. Aus diesem Grunde wünscht er auch im schriftlichen Verkehr mit ihnen größte Einfachheit. Er schreibt:

„Noch muß bei der zwischen uns angefangenen Kirchen-Correspondenz anzeigen, daß ich nach Uebereinkommen mit meinen übrigen Herren Consynodalen in meinen Briefen alle Curialien oder Titulatur weglasse und Ihre Briefe in eben der Art, bloß auf einem gebrochenen Bogen, erwarte.“ (25. 7. 1800.)

Solche brüderliche Eintracht spiegeln auch die folgenden zwei Neujahrsbriefe wider:

„Ehe ich schließe, muß Ew. Hochwohl-Ehrwürden vor Ihren liebevollen Neujahrs-Wunsch noch den verpflichtesten und wärmsten Dank sagen. Ihr gütiges Herz hat vielleicht eine zu vorteilhafte Meinung von mir, da ich in meinem Benehmen gegen meine Herren Zonsynodales bloß eine Pflicht erfülle, die mir immer heilig sein soll. Es ist wahre Freude für mich, wenn mich ihnen insgesamt auf irgend eine Art gefällig zeigen kann, und dies um so mehr, da es die Vorsicht so gefügt, daß ich an denenselben so würdige Männer gefunden, die mit mir so gemeinschaftlich an einem Joche ziehen, und die ich nicht nur wertschätze, sondern auch brüderlich liebe. Wenn es derselben gefiele, mich noch lange in diesem Kreise redlicher Freunde zu lassen, so soll mein Bestreben, mich ihrer Gegen-Liebe recht würdig zu machen, desto größer werden. Ich empfehle mich hiernächst und die Meinigen gleichfalls dero Fortdauernden Liebe und Freundschaft mit dem redlichsten Herzen.“ (6. 1. 01.)

Für den schönen Wunsch zum neuen Jahre sage den verbindlichsten Dank. Gott lasse alles das Gute, so er enthält, nicht nur in Ansehung meiner in Erfüllung gehen, sondern Ew. Hochwohl-Ehrwürden in Ansehung Ihrer und Ihres werten Hauses nun als mein Gegenwunsch in dopeltem Maß erfüllt sehen. Noch lange lasse uns die Vorsicht in einer so ungeheuchelten Freundschaft unser Amt verwalten, in nachbarlicher Harmonie und gegenseitiger Liebe auch im Lehren das Beispiel unseren Gemeinen geben, und uns ihrer durch Lehre und Leben ganz widmen, dann werden wir kein tönendes Erz sein, sondern wahren Nutzen schaffen, und uns auch in unsern leiblichen Angelegenheiten seines Segens und Beistandes erfreuen können. O wie schön, und wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtiglich beisammen leben!“ (10. 1. 03.)

Für unvollständig gefertigte oder zu spät eingereichte Berichte hatte er keinen Tadel. Immer fand er eine Entschuldigung für den Absender, berichtigte selbst oder sandte das Schreiben mit einigen belehrenden Anmerkungen zurück. Dabei kam mitunter auch sein nie versagender Humor in Form einer kurzen Nachschrift zu seinem Recht. So bemerkt er in Ansehung der Willkischker Schulkassen-Rechnung folgendes:

„Wenn der große Thomasius die Welt von dem Glauben an Hexen und Hexerei, wodurch manches gute Mütterchen dem Scheiter-Haufen glücklich entgangen, nicht befreit hätte, so möchte man glauben, daß der Geist mit dem Pferdefuß noch immer, in Ansehung des Willkischkischen Rechnungs-Wesens, seine Hand im Spiele habe!“ (25. 11.16.)

An einer andern Stelle schreibt er:

„Ihr Ochsen, wie ihr alle seid,
Euch Flegeln geb ich den Bescheid:
Ihr sollt ja . . . . . !“ (17. 12. 09.)

Zu der Angelegenheit der Besetzung der Pfarrstelle in Kraupischken äußert er sich folgendermaßen:

„Soeben schreibt mir Herr Pfarrer Horn, dem Herrn Pfarrer Wermbter sei die Kraupischkische Pfarr-Stelle angeboten worden, wenn er sich dazu verstünde, 193 Rthlr. bar und 120 Scheffel Korn jährlich abzugeben.

O tempora, o mores!

Bald wird es dahin kommen, daß die Pfarrdienste minus licitantibus werden verhandelt werden, wie es weiland unter Ludwig VI. Sitte dar, die Regimenter und Kompagnien an den Meistbietenden zu vergeben!“ (3. 11. 11.)

Mielcke aber war auch ein Mann mit einem mitleidsvollen Herzen, das sich über das Rechtsgefühl und den toten Buchstaben der Verordnungen hinwegzusetzen verstand, wenn es galt, wirkliches Elend zu mildern. Hier nur zwei Beispiele davon.

„Es hat das Königl. Ober-Schulen-Collegium 10 Rthlr. Gratifications-Gelder für dürftige und fleißige Schul-Lehrer an mich remittieret, dazu 5 Subjecte aus meiner Inspektion vorschlagen sollte, wozu ich den Rohde und dessen Senior, ersteren aber nicht seines Fleißes wegen, sondern bloß aus mitleidiger Empfindung seines Elendes, letzteren aus eben dem Grunde, in Vorschlag gebracht. Da [illegible] Confirmation hierüber eingegangen, und Senior noch immer [illegible] Beste bei der Schule getan, so freut es mich, daß beiden diese Hülfe zuteil geworden.“ (15. 2. 02.)

Diese beiden mit Beihilfe bedachten Lehrer, Rohde und Dröse, amtierten in Sodehnen. Ersterer war wegen mannigfacher Verfehlungen bei der Schulbehörde sehr schlecht angeschrieben.

In einem Schreiben an die Geistlichen seines Bezirks bittet Mielcke, gewisse Kollekten nicht einzeln, sondern am Jahresschluß in einer Summe ihm einzusenden, damit, wie er solches begründet, seinem alten Glöckner mancher unnötige Gang zur Post erspart bleibe. (14. 4. 14.)

Wenn es galt, den Frieden in den Gemeinden zu wahren, so fand der Erzpriester immer Mittel und Wege, die zum Ziele führten. Auf eine Klage des Pfarrers Berg, daß ihm die Witwe seines Vorgängers bei der Auseinandersetzung große Schwierigkeiten bereite, antwortete er:

„Mir ist es bei meinen 7 Auseinandersetzungen nicht besser gegangen, besonders bei zweien, obgleich ich es dabei mit Männern zu tun hatte. Durch Geduld, Nachgeben und wirklichen Verlust siegete ich am Ende und erntete Ehre bei denen ein, die die Sache einsahen und unparteiisch beurteilten, und das wird zuletzt auch Ihr Los sein. Indessen werde ich mich nicht entbrechen, einige meiner Gedanken hierüber dem Herrn Präzentor Wißozki zu erörtern, die vielleicht etwas zum Frieden beitragen dürften.“ (25. 7. 00.)

Ueber das Schulwesen der damaligen Zeit finden sich in den Briefen folgende Bemerkungen:

„Auch in meiner Inspektion gibt es in verschiedenen Kirchspielen nicht nur einzelne Häuser von allerlei Acquirenten, sondern auch alte große Dörfer, davon im Schirwindtschen Kirchspiel 4, die noch nie zu einer gewissen Schule angewiesen sind. Dergleichen Fälle kommen in anderen Inspektionen auch mehrere vor, und die Zahl solcher Familien, die sich hier und da seit 20 Jahren in den Wald-Gegenden angebauet haben, gibt es viele Hunderte.“ (31. 10. 1800.)

Wo er nur konnte, hat er sich für die Rechte der Lehrer und für das Wohl der Schule eingesetzt. Namentlich trat er dem damals herrschenden Bestreben, den Lehrern einen Teil ihres Dienstlandes wegzunehmen, mit aller Entschiedenheit entgegen. Wenn von der Regierung zu hohe Ansprüche an den Unterricht der damals noch ganz wenig vorgebildeten Lehrer gestellt wurden, nahm er letztere in Schutz. Auf eine derartige Verfügung setzte er den Vermerk:

„Dies ist sehr gut und bald niedergeschrieben, aber wie können unsere Schul-Meister bei ihren geringen Kenntnissen die Haupt-Wahrheiten nach Müller und Kohlrausch Küsterisch (Wie nach dem Religionsbuch von Küster. Verf.) fürtragen!“ (8. 7. 13.)

Auch nach außen hin sollte der Ruf seiner Schulen gewahrt bleiben. Ueber die Ausstellung einer Quittung durch den Lehrer Keßler aus Kellerischken gibt er daher folgende Anweisung:

„Da die Quittung inzwischen bis Berlin gehet, so laß er sie doch ordentlich und so zierlich geschrieben, wie es ihm nur möglich ist, abfassen, damit man uns litauische Prediger nicht in Verdacht halte, daß wir untaugliche Schul-Meister, die kaum ihren Namen zu Papier bringen könnten, zu Schul-Meistern beförderten. Doch, auch in der Mark mag es Stümper genug geben!“ (10. 1. 03.)

Ueber die ersten Versuche, die Lehrweise Pestalozzis in der Ragniter Schule einzuführen, schreibt Mielcke:

„Mein Herr Nachbar hat sich den vorigen Herbst krank, ja bald tot gearbeitet, und den Herrn Schul-Kollegen Böhm in die Zellerschen Mysterien so ziemlich eingeweiht. Es hieß auch, daß Kinder in 6 bis 8 Wochen ziemlich fertig lesen gelernt hätten, und doch kamen Klagen aus der Bürgerschaft, daß ihre Kinder, die nach dieser Methode unterrichtet würden, alles auf, und nach dem alten Fuß Erlernte vergessen

Vier Kandidaten

Es hat einige Zeit gedauert, bis sich die Wählerbataillone für die Reichspräsidentenwahlen formierten. Nun ist es endlich so weit. Vier Kandidaten werden am 13. März um den Sieg ringen. Ohne allen Zweifel genießt der zuerst und ohne bestimmte Bindung an Parteien aufgestellte Volkskandidat v. Hindenburg das größte Ansehen in der Wählerschaft, nämlich:

Hindenburg

Der derzeitige Reichspräsident, Generalfeldmarschall Paul v. Hindenburg, blickt auf einen großen Abschnitt der deutschen Geschichte zurück. Nur aus soldatischem Pflichtgefühl heraus vermochte sich der 84jährige erneut zur Uebernahme der Präsidentschaftskandidatur zu entschließen. Als Soldatenkind wurde er am 2. Oktober 1847 in Posen geboren. Ueber sich selbst schrieb er einst: „Das einfache, um nicht zu sagen harte Leben eines preußischen Landedelmanns oder Offiziers in bescheidenen Verhältnissen, das in der Arbeit und Pflichterfüllung seinen wesentlichsten Inhalt fand, gab naturgemäß unserem ganzen Geschlecht sein Gepräge." Ueber das Kadettenkorps hin kam der junge Hindenburg zur Armee. Im Frühjahr 1866 trat er als Leutnant in das dritte Garderegiment zu Fuß ein. Bei Königgrätz und im französischen Feldzug 1870 zeichnete sich Hindenburg mehrfach aus. In den Friedensjahren, die dem Frankfurter Vertrag folgten, stieg Hindenburg allmählich die militärische Stufenleiter weiter hinauf. Als er 1911 mit Rücksicht auf sein Alter aus der Armee seinen Abschied nahm, war er kommandierender General des vierten Armeekorps in Magdeburg. Der Kriegsausbruch 1914 rief ihn dann wieder unter die Fahne. Die strategischen Leistungen des Armeeführers von Hindenburg beim Russeneinbruch in Ostpreußen und dann später an der ganzen deutschen Front werden unvergessen bleiben. Hindenburg blieb auch nach dem Zusammenbruch bei der Armee und führte sie ungefährdet in die Heimat zurück. Jahre der Ruhe folgten. Schweren Herzens entschloß er sich aber trotzdem im Frühjahr 1925 dem Ruf zu folgen, der ihn als Reichspräsident an die Spitze des neuen Reiches rief. Für Hindenburg treten jetzt weniger die Parteien als die vielen unpolitischen Gruppen und Verbände ein.

Hitler

Der Präsidentschaftskandidat der Nationalsozialisten — die Harzburger Front ist nach dem Worte des deutschnationalen Führers Schmidt-Hannover gänzlich zerfallen — dürfte Hindenburgs schärfster Widersacher werden. Adolf Hitler, Sohn eines österreichischen Zollbeamten in Braunau am Inn, feiert im April seinen 43. Geburtstag. Von Beruf Maler, ging er vor dem Kriege nach München und ließ sich dann bei Kriegsausbruch freiwillig in die deutsche Armee einreihen. Er wurde mehrfach verwundet und später mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet. In den Revolutionstagen trat er nicht hervor. Und erst, als sich die politischen Leidenschaften wieder etwas gelegt hatten, begann er, politisch sehr interessiert, Menschen von antirevolutionärer Gesinnung um sich zu sammeln. In schrittweisem Vorgehen organisierte er, nachdem er durch Feder wirtschaftlich stark beeinflußt worden war, als Versammlungsschutztruppe seine SA. Hitlers Versuch, im November 1923 die Macht im Staate zu ergreifen, schlug schon in München fehl. Wegen Hochverrats wurde er zu einer mehrjährigen Festungshaft verurteilt. Ein Niedergang der nationalsozialistischen Bewegung war die Folge. Erst mit dem Beginn der Wirtschaftskrise erlebte der Nationalsozialismus einen neuen Aufschwung. Die Septemberwahlen 1930 machten Hitlers Partei zur zweitgrößten in Deutschland. Hitler versäumte es jedoch, auf dem ordentlichen Wege die reichsdeutsche Staatsbürgerschaft, besser gesagt die Einbürgerung in Deutschland, zu erwerben. Daraus vor allem erklärte sich die fortwährende Hinauszögerung der Hitlerkandidatur.

Duesterberg

Nach langen Querverhandlungen ist vom „Stahlhelm" und von der Deutschnationalen Partei der Oberstleutnant a. D. Duesterberg als Präsidentschaftskandidat proklamiert worden. Duesterberg, heute zweiter Bundesführer des „Stahlhelm", wurde 1875 als Sohn eines Oberstabsarztes geboren. Das Soldatentum lockt ihn mit aller Gewalt. Wie Hindenburg tritt er ins Kadettenkorps ein und beginnt achtzehnjährig als Fähnrich seine militärische Laufbahn. Als junger Offizier nimmt er im dritten ostasiatischen Infanterieregiment an der Bekämpfung des Boxeraufstandes in China teil. Nach seiner Rückkehr vertraut man ihm ein Amt in der Kriegsakademie an. Später siedelt er zum Generalstab über. Wegen Unstimmigkeiten mit seinem Vorgesetzten verläßt Duesterberg bald wieder den Generalstab und wird 1908 Hauptmann und Kompagniechef im Elsaß. Kurz vor Kriegsausbruch arbeitet er im Kriegsministerium. Im Herbst 1914 rückt er als Bataillonskommandeur an die Front. In den nächsten Kriegsjahren hat Duesterberg Gelegenheit, in halb militärischer, halb diplomatischer Stellung weite Reisen zu machen. 1918 beteiligt er sich als Bevollmächtigter des Kriegsministers an den Friedensverhandlungen. Nach dem Zusammenbruch reicht Duesterberg seinen Abschied ein und läßt sich in Berlin als Student für Geschichte immatrikulieren. In dieser Zeit etwa tritt er mit der Deutschnationalen Partei und mit dem „Stahlhelm" in Verbindung. Er organisiert mit kundiger Hand die „Stahlhelm"organisation in Mitteldeutschland. Als Verfechter der „scharfen Tonart" wird er nach einiger Zeit als zweiter Bundesvorsitzender des „Stahlehlms" dem konzilianteren Seldte beigeordnet.

Thälmann

Der kommunistische Präsidentschaftskandidat, der sich bereits 1925 erfolglos betätigte, glaubt diesmal an seinen Stern. Die Enttäuschung der Volksmassen, besonders der Arbeiter, dürfte ihm auch zahlreiche Wähler zuführen. 1925 schnitt Ernst Thälmann mit knapp zwei Millionen Stimmen von allen Kandidaten am schlechtesten ab. Ernst („Teddy") Thälmann ist der Typ eines Hamburger Hafenarbeiters. Seit vielen Jahren gehörte er dem Transportarbeiterverband an. Seinen Aufstieg nahm Thälmann, der 1886 in Hamburg geboren ist, von der sozialistischen Jugendbewegung aus. Im Weltkrieg Unabhängiger, organisierte er später den „Spartakusbund". Seit 1924 sitzt er im Reichstag. In Moskau hält man auf diesen Mann mit dem großen kahlköpfigen Schädel große Stücke. Nicht umsonst vertraute man ihm die Führung der Kommunistischen Partei Deutschlands an. Als erster Bundesführer des Roten Frontkämpferbundes hat sich Thälmann mehrfach bemerkbar gemacht. In Moskau weiß man seine Verdienste um die Revolution zu würdigen, daß man ihn vor einiger Zeit zum Chef eines Kavallerieregiments ernannte. „Teddy" ist von keinen Skrupeln geplagt, wenn er jetzt, gestützt durch die abgesplitterten Sozialdemokraten, den Präsidentschaftskampf beginnt.

Briefwechsel zwischen Hindenburg und Lettow-Vorbeck

wtb. **Bremen**, 25. Februar.

Generalmajor a. D. v. Lettow-Vorbeck, der geniale und tapfere Verteidiger Deutsch-Ostafrikas letzte Woche an den Reichspräsidenten v. Hindenburg ein längeres Schreiben gerichtet, in dem er dem Generalfeldmarschall seinen Dank dafür ausspricht, daß sich dieser bei den kommenden Reichspräsidentenwahlen dem Vaterland wieder zur Verfügung stelle. Zugleich gibt v. Lettow-Vorbeck in seinem Briefe der Hoffnung Ausdruck, daß durch die Wahl Hindenburgs dem Vaterlande eine über den Parteien stehende Führung erhalten bleibe. Zum Schluß wird in dem Schreiben der Wunsch ausgesprochen, daß es Hindenburg gelingen möge, Deutschland von seinen äußeren Fesseln zu befreien und es innerpolitisch bald aus einer auf die Dauer untragbaren Lage zu führen, gegen deren Nöte wirtschaftszerstörende Bestimmungen, wie sie in den Notverordnungen enthalten seien, bestenfalls nur sehr kurze Zeit helfen könnten.

Reichspräsident v. Hindenburg hat General v. Lettow-Vorbeck in einem in herzlichen Worten gehaltenen Schreiben gedankt und darauf hingewiesen, daß er, wie er bereits ausgesprochen habe, seine letzte Kraft dafür einsetzen werde, die äußeren Fesseln zu lösen und dem deutschen Volke die Einigkeit wiederzubringen. Auch er sei der Auffassung, daß ein Teil der Verordnungen, die die harte Notwendigkeit sehr bald dem deutschen Volke auferlegt habe, für die Dauer nicht tragbar seien und sobald wie möglich wieder abgebaut werden müßten.

*

Berlin, 25. Februar. Die Gesamtzahl der Einzeichnungen für eine Wiederwahl Hindenburgs beträgt über 3680000.

Die Begründung des „Stahlhelms"

„Die Reichspräsidentenwahl ist aber ein politischer Wahlakt"

enb. **Berlin**, 24. Februar.

Der Zweite Bundesführer des „Stahlhelms", Oberstleutnant a. D. Düsterberg, erläßt eine Erklärung, in der er u. a. sagt: „Zu unserem Bedauern hat der Reichspräsident von Hindenburg sich entschlossen, ohne Kursänderung und schon im ersten Wahlgang sich aufstellen zu lassen. Wir vom „Stahlhelm" haben unsere Soldatentreue im Felde und vom November 1918 bis zum heutigen Tage nicht mit Worten, sondern mit Taten bewiesen. Die Reichspräsidentenwahl ist aber ein politischer Wahlakt.

Ich neige mich in Ehrfurcht vor dem greisen Generalfeldmarschall, den ich wie einen Vater verehre. Daß wir den Kampf um die Reichspräsidentenwahl ritterlich führen, ist für uns alte Soldaten selbstverständlich. Das gilt auch dem anderen nationalen Kandidaten gegenüber, dem Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, dessen Einbürgerung der „Stahlhelm" für selbstverständlich erklärt hat."

Hoch das Bein

Die Amerikanerin Anne O'Brien bei einem vorbildlich durchgeführten Hürdensprung. Sie gilt als eine der aussichtsreichsten amerikanischen Teilnehmerinnen an der diesjährigen Olympiade.

„Luftgeschäfte" zwischen Paris und Warschau

/ **Französische Firmen liefern untaugliche Flugmaschinen — Polnischer Oberst der Bestechung beschuldigt — Soldaten müssen mit ihrem Leben bezahlen**

B. **Warschau**, 24. Februar.

Vor einiger Zeit hatte der polnische sozialistische „Robotnik" die Behauptung aufgestellt, daß der Chef der Luftfahrtabteilung im polnischen Kriegsministerium, Oberst Raisky von der französischen Firma Lorraine-Dietrich, die sehr erhebliche Lieferung an Motoren für das polnische Militärflugwesen zu tätigen pflegt, ein

Automobil als Geschenk

erhalten habe. Die bedenklichen Zusammenhänge zwischen der französischen Lieferfirma und dem kriegsministeriellen Ressort, das die Bestellungen zu verteilen hat, wurden durch diese Behauptung so unzweideutig charakterisiert, daß der Oberst Raisky sich gezwungen sah, gegen den „Robotnik" eine Beleidigungsklage anzustrengen.

Diese Klage an sich kann kein besonderes Interesse beanspruchen. Wichtig und sehr bedeutsam hingegen ist eine Aussage eines Zeugen in diesem Prozeß. Es handelt sich um den ehemaligen polnischen Militärflieger Kubala, der einer der Teilnehmer an dem vor drei Jahren so reichlich blamabel gescheiterten polnischen Ozeanflug gewesen war, und der später wegen schwerer Anschuldigungen gegen den Chef der Luftfahrtabteilung im Kriegsministerium aus der Armee ausgestoßen wurde.

Major Kubala benutzte die Gelegenheit seiner Vernehmung als Zeuge, um zu erklären,

daß das polnische Heeresflugwesen für die Gewissenlosigkeit französischer Lieferanten schwere blutige Opfer habe bringen müssen

Im vergangenen Jahre habe die polnische Militärfliegerei 53 Unfälle zu beklagen gehabt, wobei 30 Flieger getötet und 33 schwer verletzt worden seien. Nur in drei von diesen 53 Fällen habe irgendeine Schuld der Flugzeugführer festgestellt werden können. Für die anderen Unfälle seien Konstruktionsfehler, in erster Linie aber Motorenmängel verantwortlich zu machen. Der Chef der Luftfahrtabteilung habe eben die von der Firma Lorraine gelieferten Motoren ungeprüft abgenommen und sei es der französischen Firma möglich gewesen, Motoren zu liefern, die nur Verschrottungswert gehabt hätten. Polnische Flieger hätten für diese Gewissenlosigkeit ihr Leben lassen müssen.

Es ist nicht das erste Mal, daß Frankreich, das seine europäischen Verbündeten mit (ausrangiertem, aber nicht eben billigem) Flugzeugmaterial zu beliefern pflegt, sehr bittere Worte in dieser Hinsicht zu hören bekommt. Die

französische Militärluftfahrt selbst

hat in den Nachkriegsjahren eine ganze Serie übelster Skandale zu überwinden gehabt; es scheint, als ob man sich jetzt damit hilft, mit dem fehlerhaften Material die guten Freunde in Polen, in der Tschechoslowakei usw. zu beglücken" . . .

Japan auf dem Weg zum Hundertmillionenvolk

s. **London**.

Die japanische Bevölkerung zeigt ein unaufhaltsames Wachstum. Soeben wird das amtlich bearbeitete Ergebnis der letzten Volkszählung von 1930 bekannt. Darin ist die Bevölkerung Japans ohne Kolonien mit 64 450 000 ausgewiesen. Das bedeutet gegenüber der Volkszählung von 1925 eine Zunahme von 7,9 Prozent. Im Jahre 1925 hatte die Bevölkerung, verglichen mit dem voraufgegangenen Jahrfünft, nur um 6,7 Prozent zugenommen. Die Geburtenziffer steigt in Japan dauernd an. Die Volkszählung von 1930 ergibt einen jährlichen Geburtenüberschuß von 15,30 je Tausend. Im voraufgegangenen Jahrfünft hatte dieser Ueberschuß nur 13,14 je Tausend betragen. Wenn diese Entwicklung anhält, kann der Zeitpunkt abgesehen werden, an dem Japan mit 100 Millionen in die Nachbarschaft der beiden größten Völker — nach China! — Rußland und Vereinigte Staaten getreten sein wird. Das rapide Wachstum der Bevölkerung — jährliche Zunahme ungefähr eine Million — stellt eins der schwerstwiegenden weltpolitischen Probleme dar, denn Japan besitzt in seinem Land keine natürlichen Hilfsquellen, um den Bedürfnissen einer wachsenden Bevölkerung zu genügen, während sich die englisch sprechende Welt nach wie vor weigert, den japanischen Menschenüberfluß auch nur im bescheidensten Umfang aufzunehmen.

Eine 4000-Mark-Geige, die Dajos Bela nicht geschenkt haben wollte

cnb. **Berlin**, 23. Februar. Der bekannte Violinvirtuose und Kapellmeister Dajos Bela gelangte vor etwa acht Tagen auf eigenartige Weise in den Besitz einer wertvollen Geige. Als er während einer Konzertpause das Podium verlassen hatte, legte ein Mann einen Geigenkasten auf den Flügel und bedeutete einem Musiker, daß Dajos Bela „schon wisse, worum es sich handle". Als der Kapellmeister auf das Podium zurückkehrte und den Geigenkasten öffnete, fand er darin ein Instrument, dessen Wert er auf etwa 4000 Mark schätzte. Augenscheinlich sollte es sich um ein Geschenk für den Künstler handeln. Nach einigen Tagen stiegen Dajos Bela aber Bedenken auf, ob er die Geige behalten dürfe, da er keine Ahnung hatte, wer der Stifter sein könne. Er gab die Geige bei der Kriminalpolizei ab. Das Rätsel um das sonderbare Geschenk kann nur gelöst werden, wenn der Stifter der Polizei gegenüber das Geheimnis selbst lüftet.

Löwen überfallen ihren Wärter

cnb. **Stettin**, 25. Februar. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der gestrigen Abendvorstellung des Zentralhallen-Varietés, wo ein Wärter, der unmittelbar vor dem Auftreten eines Löwendompteurs den auf die Bühne gebrachten Käfig betrat, von zwei Löwen angefallen und zu Boden gerissen wurde. Bevor es gelang, die Tiere von dem Unglücklichen abzubringen, war er so schwer verletzt worden, daß er sofort in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein Löwe mußte, um den am Boden Liegenden befreien zu können, von einem Polizeibeamten erschossen werden.

Scheintote gebiert im Sarg

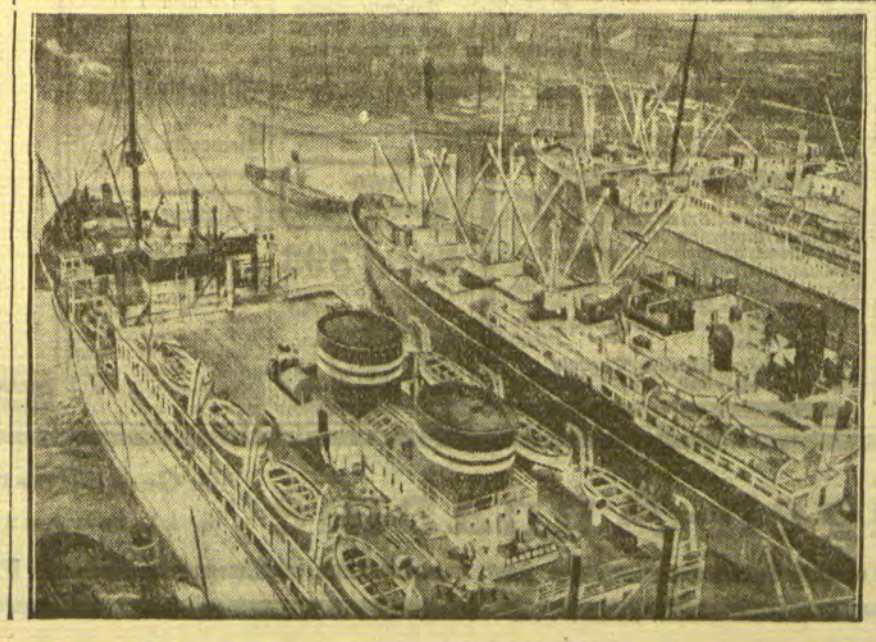
cnb. **Wloclawek**, 24. Februar. Im Leichenhaus von Wloclawek hat sich ein erschütternder Vorfall zugetragen. Dort war die 29jährige Bronislawa Tarnecka als tot eingeliefert worden. Als der Mann der Tarnecka am nächsten Tage die Leichenhalle besuchte, fand er den Sarg geöffnet und

neben der Frau im Sarge ihr tot zur Welt gekommenes Kind.

Wahrscheinlich hat sich die Frau nur in einer Lethargie befunden, als sie in die Leichenhalle eingeliefert wurde, und ist erst nach der Totgeburt, vielleicht durch den Schreck, gestorben.

Salpeterkahn stößt gegen Rheinbrücke — 100 000-Mark-Schaden

wtb. **Wesel**, 24. Februar. Infolge der starken Strömung wurde ein Schleppdampfer mit Salpeter gegen einen Brückenpfeiler der Rheinbrücke gedrückt, wodurch der in Schlepp befindliche Kahn leck wurde. Er wurde auf Grund gesetzt. Durch eindringendes Wasser wurde Salpeter im Werte von etwa 100 000 Mark vernichtet.



Der Hafen

Eine Photostudie, die so recht das Typische des Hafens einer großen Seestadt — in diesem Falle London — herausbringt.

Handelsnachrichten

× Vom deutschen Holzmarkt schreibt uns unser fachmännischer Mitarbeiter aus Berlin: Die Sägewerksindustrie leidet zurzeit unter dem stockenden Absatz sehr stark. Die neuen Einschnitte, die in anderen Jahren um die gleiche Zeit von Interessenten besichtigt wurden, stehen unbeachtet auf den Werken. Trotzdem die Produktion infolge der Zurückhaltung im Rohholzeinkauf auf den Sägewerken kaum ein Drittel der vorjährigen beträgt, ist es unmöglich, für diese geringen Mengen Käufer zu finden. Der Preisstand wird dadurch schwankend. Erscheint ein Käufer auf dem Sägewerk, so wird der Preis entsprechend der Zusammensetzung der Abmessungen und der Regulierungsart von Fall zu Fall ausgehandelt. Man kann daher nicht von bestimmten Marktpreisen sprechen. Insbesondere ist der Preisstand für gute, starke Bautischlereiware sehr unbestimmt. Die großen Betriebe des Bautischlereigewerbes sind stillgelegt worden, einige wenige, die noch arbeiten, beabsichtigen mit ihrer Fabrikation aufzuhören, da diese unlohnend geworden ist. Außerdem gehen die Aufträge auf Fenster und Türen so spärlich ein, daß es unlohnend geworden ist, mit Rücksicht darauf einen kostspieligen Apparat zu unterhalten. Dazu kommt, daß fertige Fenster und Türen zu konkurrenzlos niedrigen Preisen von der Großindustrie angeboten werden. Einigermaßen beschäftigt sind die Möbelfabriken. Sie konnten hier und da wieder Gesellen einstellen, da Aufträge bescheidenen Umfanges eingingen, die sich aus dem Bedürfnis nach Geldanlagen in Sparerkreisen ergaben. Es ist häufig beobachtet worden, daß auch Gehaltsempfänger, die in der Lage waren, kleine Ersparnisse zu erzielen, diese in Möbelkäufen investierten. Trotzdem konnte sich der Zopfholzpreis nicht ganz auf der Höhe, die er im November hatte, halten; er glitt um 3 bis 4 Mark je Kubikmeter ab. Bauhölzer waren vollkommen vernachlässigt. Hier

Wetterwarte

Wettervoraussage für Freitag, 26. Februar

Auffrischende nordwestliche Winde, stark bewölkt. Schneefälle, Frostmilderung.

Uebersicht der Witterung von Donnerstag, 25. Febr.

Zunehmende Bewölkung.

Temperaturen in Memel am 25. Februar

6 Uhr: — 11,0, 8 Uhr: — 10,6, 10 Uhr: — 5,7

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
93	25	Specht SD. (Quitschau)	Libau	Stückgut	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
83	24	Valborg MS. (Schulz)	Libau	Durchgangsgut	R. Meyhoefer
84		Rurik SD. (Westermann)	Danzig	Hede und Flachs	Ed. Krause
85		Libau SD. (Lewander)	Danzig	Stückgut	R. Meyhoefer
86		Vineta SD. (Krug)	Stettin	Stückgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,58. — Wind: Ost 1. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hinne, beide in Memel.

Nachruf

Unser langjähriges Mitglied, Herr Fleischermeister (1118

William Bluhm

in Schwentwokaren ist nach langer Krankheit verstorben.

Ehre seinem Andenken

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 2 Uhr, in Schwentwokaren statt.

Die Fleischer-Innung Memel
Heydemann, Obermeister

Sabbat-Anfang 4 Uhr 45 Min.
Sabbat-Ausgang 6 Uhr 15 Min.
Mincha an Wochentagen 5 Uhr

Goethebund

Freitag, den 26. Februar, abends 8 Uhr, in der **Aula des Lyzeums** (1070

Lichtbildervortrag:

Paul Eipper:

Freundschaft mit Tieren

Eintritt: Mitglieder 2 Lit, Schüler 1 Lit, Nichtmitglieder 4 Lit
Vorverkauf in **Rob. Schmidts** Buchhandlung

Ab heute liefere ich:
Herren-Sohlen von Lit 6.00 an
Damen-Sohlen von Lit 5.00 an
Kinder-Sohlen je nach Größe
Absätze von Lit 1.00—3.00

Besohl-Anstalt J. Grubert
Töpferstraße 15

Bräutigam's Knoblauchsaft

(All. sat.) ges. geschützt, vorzügliches Blutreinigungsmittel, appetitanregend, bestens bewährt bei: Arterienverkalkung, Rheuma, Gicht, Asthma, chron. Bronchialkatarrh, Lungenleiden, Magenstörungen. Aerztlich empfohlen. Vorrätig 8112
Goldene Adler-Apotheke, Börsenstr. 5
Hersteller: **A. Bräutigam & Co.,** Hamburg

Sichere Existenz!

2 stöckiges

Möbelfabrikgrundstück

mit größ. Wohnhaus nebst Garten in **Goldberg** i. Schlei. sofort zu verkaufen. Restgeld wird billigst belassen. Angebote unter **1092** an Annoncen-Exped **E. Weiss, Liegnitz,** Roonstraße 20. 1113

---

2 Kaffeebüchsen

fast ganz neu, sehr billig abzugeben (1131
M. Morenings, Fr.-Wilh.-Str. 14/15

Nicht einsperren heißt: Kunden verlieren!

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören,
dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde. Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viel andere wichtige Fragen können durch die große Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden. Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehenerregende Tatsachen

voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung u. Mißgeschick, welche Ihnen jetzt entgegenstarren. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen u. Adresse in deutlicher und eigenhändiger Schrift. Sie können, wenn Sie wollen, 1 Lit in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Professor ROXROY, Dept. 1785 B. Emmastraat 42, Den Haag (Holland). — Briefporto 60 Cent. [9203

Kantor
Aron Jacobson
aus Riga

Schüler des berühmten Oberkantors **B. L. Rosowsky** wird die **Gottesdienste** abhalten in d Synagoge Baderstraße Nr. 11. Beginn: **Freitag** 5 Uhr nachm., **Sonnabend** 8 Uhr morgens. 1126

Schacharias u. Musaf

Städtisches Schauspielhaus

Im Abonnement:

Von Montag, den 22. Februar 1932 bis einschl. Freitag, 26. Februar 1932, abends 8 Uhr:

„Voruntersuchung"

Kriminal-Schauspiel in 5 Akten von Alsberg und Hesse

Sonnabend, den 27. Februar 1932, abends 7½ Uhr:
Geschlossene Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 28 Februar 1932, abends 8 Uhr
Letzte Wiederholung!

„Voruntersuchung"

Kriminal-Schauspiel in 5 Akten von Alsberg und Hesse

Zur Beachtung: Für sämtliche Abonnements-Vorstellungen (außer Sonnabend) sind eine Anzahl Orchester-Plätze und Parkett-Seiten-Plätze zum regulären Kassenpreis an der Abendkasse erhältlich! — Die Sonntags-Vorstellungen finden außerhalb des Abonnements zum regulären Kassenpreis statt. 896

Achtung! Abonnenten für den 2. Rang
Der Umtausch für die Abonnements des 2. Ranges erfolgt in der Zeit v. 25. Februar bis 1. März.

Beabsicht. ein (1102
Schüler-Pensionat
z. eröff. und bitte Anmeldungen bis z. 1. 3 cr. Ein kl. m. **Repositorum** billig z. verk.
Schmidt
Moltkestraße 1.

Privat-Mittags- und Abendtisch
z. h. **Jungfernstr. 6**

Freibank

Freitag, den 26. Februar 1932 vormittags 8½ Uhr

Verkauf von Fleisch

Schlachthof-Verwaltung 1105

Für jede Wäsche „Benzit"
D. R. P.
1112

Perfekte (1107
Hausschneiderin
nimmt Auftr. an für Stadt und Land. Neuarbeiten und Aendern. Ang. unt. **9495** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kammer

Freitag 2¼ Uhr

Jugend- und Familien-Vorstellung

Purper und Waschblau

Hansi Niese, Else Elster

Beiprogramm / Tonwoche

Kinder **50** Cent, Loge 1 Lit
Erwachsene 1 Lit, Loge 1.50 Lit 1118

Selbsteingemachten **Sauerkohl**
in bekannter Güte, Pfund **25** Cent, empfiehlt
Ernst Neubauer
Breite Straße Nr. 17 — Telefon 546

Capitol 1078

Donnerstag 6 und 8½ Uhr zum letzten Male
Ermäß. Preise Lit 1, 1.50, 2, 2.25

Das große Doppelprogramm
Iwan Petrovich und **Carmen Boni**
in dem sensationellen Großfilm

Paris, du Stadt der Liebe

Der erste tönende Cowboy-Film in Memel
Auf gefährlicher Spur

Aus der Konkursmasse der **Grund-Kredit-Bank A.-G.,** Libauer Straße 22, sind noch billig zu haben: (1132

mehrere Schreib- und Bürotische, ein Tisch m. Zahlhaube, 1 Telefonanlage mit 4 Anschlüssen u. kompl. Zubehör, 1 Kabltisch mit Schalterwand 1 Panzergeldschrank u. andere Büroutensilien

Das Büro ist geöffnet vorm. von 9—1 Uhr
Der Konkursverwalter

Oeffentliche Versteigerung

Am **Freitag, dem 26. d. Mts.,** vormittags 11 Uhr, wird im Hause **Parkstr. 1**
1 Diwan mit Decke öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Stadtkasse
als Vollstreckungsbehörde

Wie Balsam

heilend und wohltuend für ganz zarte, empfindliche junge Haut!
1114

Ich helfe Ihnen

Gummi, Tropfen Tee
Preisbroschüre durch
Wohlleben & Weber
G. m. b. H.
Berlin W. 30/84

Unterricht

Am Mittwoch, dem 2. März, 8 Uhr abds. beginnt in der **Marktstraße Nr. 48/49** (Handelshof, Eingang Trägerstr.) ein **neuer litauischer Kursus**
Anmeldungen werden im **Uebersetzungsbüro S. Schneider,** daselbst, entgegengenommen. (1122

Klavierunterricht
erteilt (1125
Fr. **Gertrud Heycke**
Parkstraße 1.
Meldungen v 3—5 erb.

Verkäufe

Arbeitswagen
(Einspänner), guterh. zu verkaufen (1130
Hof **Sewermer**
Fr.-Wilh.-Str. 2.

Gänsefedern
prima Qualität, mit Daunen sowie **reine Daunen** zu haben
1120) **Gutowski**
Holzstr. 21, 1 Tr

Kapitalien

4000 Lit
auf Haus- und Landgrundst. (75 Mrg.) in d. Nähe d. Stadt, geg. gut. Sicherheit kurzfr. gesucht. Ang. u. **9496** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (1108

500 Lit
gegen gute Sicherheit auf 3 Mon. zu leihen gesucht. Angeb. unter **9505** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (1051

20 000 Lit
zur 1. Stelle auf hies. Geschäftsgrundstück gesucht. Angeb. unter **9506** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (1135

Stempel
aller Art
liefert prompt und preiswert
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

EIN BERÜHMTER ASTROLOGE
macht ein glänzendes Angebot

Er will Ihnen **GRATIS** eine Sie interessierende besonders wichtige Mitteilung nebst zahlreichen Dankschreiben senden. **Wird IHRE ZUKUNFT glücklich, gesegnet, erfolgreich sein? Werden Sie Erfolg haben in der Liebe, in der Ehe, in Ihren Unternehmungen, in Ihren Plänen, in Ihren Wünschen? Sowie mehrere andere wichtige Punkte, welche nur durch die Astrologie enthüllt werden können. Sind Sie unter einem guten Stern geboren?** Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse **sofort** ohne einen Augenblick zu zögern einen kostenfreien Prospekt unter Angabe Ihrer genauen Adresse und Geburtsdaten von **Ernst Oskar Fluß, Akademiker, Wien III. Untere Viaduktgasse 57/10,** Abtlg. B17

Häßlicher Zahnbelag

entstellt das schönste Antlitz. Übler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont".** Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu Lit. 1·50, große Tube Lit. 2·50; überall erhältlich.

Oeffentlicher Dank!

Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, d. an **Rheumatismus, Gicht, Ischias Nervenschmerzen** leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe. (515

Krankenschwester Therese
Bad Reichenhall 357 (Bayern)

Auto-Vermietungen

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Peterelt
Hospitalstraße Nr 25

Auto-Anruf 256
0871] **E. Heidrich**

Für die Witwe und Waisen des Arbeiters Michel Gruženings in Schwarzort sind bei uns fern. eingegangen:
A. S Memel 50.—, Ungen. 5.—, Chr. Girgsdies, Siauliai 5.—, D. T. 5.—, Tischkewitz 15.—, Ungen. im Brief 30.— A. S. 4.—, A. L. 5.—,
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen

Verlag des „Memeler Dampfboots"

Stellen-Angebote

Friseurgehilfe
zur **Aushilfe** sofort gesucht. (1143
Frisiersalon Jokeit
Grabenstraße

Von sof. tücht. (1142
Kutscher und Mädchen
gesucht
Förft. Starrischken

Tüchtiges
Büfettfräulein
mit guter Garderobe von sofort ges. (1140
Rowelsky
Heydekrug
am Markt, Tel. 185

Stellen-Gesuche

Kräft. jung. Mann sucht Hausmanns- oder Kutscherstelle z. 1. 3. Angebote unter **9501** an d. Abfertigungsstelle d. Bl (1121

Suche Stelle als
Näherin
Zu erfragen an den Schalt. d. Bl. (1141

Besseres Mädchen sucht z. 1. 3 **Stellung.** Angeb. unt. **9492** a. die Abfertigungsst. d. Blattes. (1101

Sauberes Mädchen mit Kochkenntnissen **sucht Stelle** v. 1. od sofort. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes. (1110

Alleinsteh. Frau sucht Stelle v. 1. 3 im frauenlos. Haushalt bei alleinsteh. Dame od. ält. Ehepaar. Angeb u. **9498** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl (1111

Suche f. mein anständ. zuverlässiges Mädchen
Aufwarte-
oder **feste Stelle.** Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl (1134

Vermietungen

2-Zimmerwohn., mietsamtsfr., z. verm. **Fischerstraße 7** bei Liebermann (1099

Schlafzimmer
an zwei junge Herren zu vermieten (1128
Petruttis
Budsarger Straße 11.

Möbl. Zimmer
zum 1. 3. zu vermieten **Thomasstraße 8/9**

Möbl. Zimmer od. Schlafstelle für 1 od. 2 Herren m. auch ohne Pension zu hab. (1116
Bommelsvitte 105 gegenüb. Bäckerei Redding

Ein sonniges großes u. ein kleines (1133
Zimmer
mit Bad, evtl. Klavier- u. Küchenbenutzung, zu vermieten
Kantstr. 24, 2 Tr

Mitbewohnerin
ab 1. 3. gesucht (1104
Breite Straße 26
nur im Laden.

Mitbewohnerin
m. od. ohne Pens. ges. **Kirchenstr. 8a,** v. 1 (1145

Mietsgesuche

3-Zimmer-Wohnung
mit nötigem Zubehör wird v. 1. April oder später von kinderlosem Ehepaar zu mieten gesucht. Angeb. unter **9504** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 112

Apollo

Donnerstag
5 und **8¼** Uhr

Der herrliche deutsche Tonfilm

Der weisse Rausch

Weltrekorde der Kühnheit und Schönheit

Leni Riefenstahl
Hannes Schneider
Rudi Matt

Beiprogramm
Tonwoche

Kammer

Donnerstag u. folg. Tage
5 und **8¼** Uhr

Sie werden lachen so wie Sie noch nie gelacht haben!
über den besten und lustigsten aller Militärtonfilme

Der Stolz der 3. Kompagnie

von **Wilh. Hartstein**
mit
Heinz Rühmann
Fritz Kampers, Paul Henkels, Trude Berliner Ilse Korseck

Heinz Rühmann als Musketier Diestelbeck wird Sie zwei Stunden köstlich amüsieren. Seine Erlebnisse als falscher Leutnant gehören zu dem Lustigsten, was der Tonfilm bisher gezeigt hat.
Was hier an gesundem Mutterwitz und urwüchsiger Komik geboten wird, **ist wohl kaum mehr zu übertreffen ....**

Beiprogramm
Tonwoche
1149

Einfach möbl. **Zimmer**
von Herrn gesucht. Angebote unter **9500** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1119

Zwei junge Leute such. ab 1. 3. **möbliertes Zimmer.** Angeb. unt. **9499** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1117

Zwei bis drei-Zimmerwohn.
u. Küche z. miet gesucht. Ang. unt. **9494** a. d. Abfertigungsst. d. Bl (1106

Aelteres memelländ. Ehepaar sucht als Dauermieter
3—4-Zimmerwohn.
zum 1. April od. spät. Angebote mit Preisangabe unter **9469** an die Abfertigungsstelle d. Bl erb. (1001

Zwei junge Mädchen suchen von sofort **möbliertes Zimmer** Angeb. unt. **9497** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (1109

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. **Sanitas-Depot Halle a. S. 98 D** (Deutschld.)
Korresp. deutsch.

Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über
Ihre Zukunft
Neben wichtig. Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Bezieh. zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen d. gesucht. Erfolg im Leben bring. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit sein. Angab. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie
kostenlos
und ohne jede Verpflichtung f. Sie eine Probeskizze Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen. (5842

Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W 8

Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar
Programm frei
Maschinenbau
Elektrotechnik
Bauing.-Wesen
Architektur
Anf.: Mitte Okt. u. Apr.

Ein geistiges Band zwischen Heimat und Auslanddeutschtum ist die

Deutsche Welt

Amtliches Organ des Vereins für das Deutschtum im Ausland, jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit wertvollen Romanen, Novellen, Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Wirtschaft und deutschen Volkstums. Jedes Heft kostet M. 1.50

Jahresbezugspreis M. 15.—
Die Leser des „Memeler Dampfboots" erhalten bei Bezugnahme auf diese Zeitung die „Deutsche Welt" zum Ausnahmepreise von **M. 13.—** für den Jahresbezug.

Zu beziehen durch:

Verein für das Deutschtum im Ausland
Wirtschaftsunternehmen G. m. b. H.
Dresden-A. 1, Wilsdruffer Straße 16
Postscheckkonto 22175 Postfach 356

Schluss der Anzeigen-Annahme
für **Geschäftsanzeigen** am Tage vor Erscheinen, mittags
für **kleine Anzeigen** vorm. 10 Uhr

Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen